

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Einzelhefte: 10 Pf. Sonntags: 15 Pf. (Sonntagsausgabe)

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Vertrieb:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Son 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 12. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangirgeld. 22. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausserhalb des Reichs. — Bezugs-Verordnungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Reichs-Postdirektion 12, sowie die Postämter in allen Teilen des Reichs; in Deutschland die betreffenden Postämter und in den benachbarten Ländern und im Ausland die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einblättriger Spalte; 20 Pf. für Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einblättriger Spalte; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen: 1. 20 Pf. für örtliche Anzeigen; 2. 30 Pf. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unterbreitung Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Nachlässe.

Abnahme-Kontingente: Für die Rhein- und Ruhr-Regionen: 1000 Exemplare; für die übrigen Provinzen: 500 Exemplare.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin-Wilmersdorf Gunkelstr. 66, Fernspr.: Amt Wilmersdorf 450 n. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Stellen und Plakaten nach besonderen Bedingungen.

Donnerstag, 31. Dezember 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 607. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Der günstige Stand unserer Westfront.

Br. Genf, 30. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Zwischen Döle und Somme ist ein wesentlicher deutscher Fortschritt zu verzeichnen, den der französische Tagesbericht übergeht, indem er nur eine heftige deutsche Beschließung der französischen Hauptstellung nordwestlich von Reims bekannt gibt. Bei dem Versuch, verlorenes Gelände in der Nähe von Apremont zurückzuerobern, erlitten die Franzosen infolge des heroischen Widerstandes der Deutschen höchst empfindliche Verluste, besonders an Offizieren. Die Lage der Deutschen in der Umgegend von Reims ist durchaus günstig.

Ein gemeinsamer Kriegsplan der verbündeten Feinde? TU. London, 30. Dez. (Str. Wn.) Die „Times“ läßt sich aus Petersburg melden: Die von der „Times“ vorgeschlagene Anregung, sämtliche Streitkräfte der Verbündeten nach einem gemeinsamen Schlachtenplan operieren zu lassen, ist von der russischen Presse mit großer Begeisterung aufgenommen worden und diese hat vorgeschlagen, alle Kriegs- und Marineminister der Verbündeten zu einer Konferenz zusammenzutreten zu lassen, wobei ein gemeinsamer Kriegsplan ausgearbeitet werden müsse, der von den einzelnen Oberbefehlshabern gutzuheißen sei. Dieser Nachdruck fügt der Petersburger „Times“-Berichterstattung hinzu: Die öffentliche Meinung Russlands ist in der letzten Zeit häufig durch unverständliche Besprechungen russischer Zeitungen irre geführt worden. Die Schreiber sind zweifellos von den besten Motiven beseelt und hoffen dadurch, die Enttäuschung zu lindern, die infolge der Unfähigkeit der russischen Armee, in der erhofften Geschwindigkeit vorwärtszubringen, allenthalben um sich greift.

Die militärische Lage in Westgalizien.

W. T. B. Wien, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“, Koda-Koda, erzählt über die militärische Lage folgendes: Nach den „Fehl-schlägen“ bei Lodz einerseits und bei Ochotzka und Limanowa andererseits mußte das erste Bestreben der Russen sein, sich der deutschen und österreichisch-ungarischen Umklammerung zu entziehen; vor allem hieß es, die gefährliche konvergente Form in eine mehr gradlinige umzuformen. Nachdem der russische Generalstabschef der schwer bedrohten südlichen Flanke mit großen Verstärkungen zu Hilfe kam, schaffte er ihr die nächste und größte Bedrohung vom Rücken. Wir aber waren dadurch genötigt, dem russischen Stoße schrittweise fechtend auszuweichen und auf den Kampf der Karpaten zurückzugehen. Damit erlangten die Russen auch den Vorteil, daß sie die mühselige und verlustreiche, zwei Monate dauernde Einschließung Przemyßl einweisen noch nicht aufzugeben brauchten, dem aber der Nachteil gegenübersteht, daß sie einen großen Teil ihrer Kräfte fern von dem Hauptkampfplatze in Rußisch-Polen festlegten.

Ein russischer Bericht über die Kämpfe in Galizien. TU. Amsterdam, 30. Dez. (Str. Wn.) Aus Petersburg wird gemeldet: „Nowoje Wremja“ schreibt: Das Erscheinen der Österreicher in dem Böhmer Ost-Besiden-Stette in der Richtung Przemyßl warnte die Russen über den Aufmarsch der südlichen Armee des Generals Böhm-Ermelli. Diese zu schlagen, war die Hauptaufgabe der russischen Armee. Die Schlapppe

der Russen an der Front von Sanok-Lisko und in der Gegend des Dula-Basses wurde durch das Zurückwerfen der Österreicher auf der Linie Louchow-Olpin am Weihnachtstag wieder gut gemacht. Gleichzeitig brachten wir die feindliche Linie Junigrad-Dula zum Wanken und teilten so die österreichische Front in zwei Teile, deren südlicher sich im Rückzuge befindet. Dieser Rückzug wird durch die Karpaten behindert, während unsere Verfolgung der westlichen Truppen vor der Linie Louchow-Olpin diese von der Abteilung des Generals Böhm-Ermelli abschneidet.

Ernährungszeichen aus Rußland.

Sofia, 29. Dez. (Str. Wn.) „Ruskoje Slovo“, das Moskauer Blatt, das als offizielles Organ des russischen Ministers des Aukern, namentlich in Orientischen, zu betrachten ist, bringt einen langen Aufsatz, der bezeichnend für die Ernährungs- und die Verbilligung Rußlands ist. Der Aufsatz führt aus, daß eigentlich Rußland wenig Interesse an einem Angriffskrieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn habe, jedenfalls nicht genug, um einen solchen Krieg bis zum Ende durchzuführen. Rußland solle, wie auch Frankreich und Serbien, im günstigen Augenblick einen ehrenvollen Sonderfrieden schließen, die Weiterführung des Krieges bis zum Ende sei nur Englands Lebensfrage. Das englische Volk weite auf das russische Pferd wie auf dem Rennplatz, da müsse England auch sorgen, daß dem russischen Reiter die Kräfte erhalten blieben. Dazu bedürfe es viel Geld. Mit Lobgefangen und ermunternden Zurufen sparten Frankreich und England nicht. Damit sei aber wenig geholfen, wenn die Taschen, wie bisher, zugestöpft blieben. In Petersburg sollen Vorträge über die Bedeutung der deutschen Kultur für Rußland von namhaften Rednern bei großem Andrang der Zuhörer abgehalten und fortgesetzt werden. Dabei sollen jetzt auch gerechtere und freundschaftlichere Ansichten zu Worte kommen. (Köln, Ztg.)

Räumung von ganz Südmarokko durch die Franzosen.

TU. Wien, 30. Dez. (Str. Wn.) Eine hierher gelangte Meldung der „Agence Havas“ vom 23. d. M. besagt, daß die französische Regierung die Befehlshaber der französischen Truppen in Marokko ermächtigt habe, ganz Südmarokko bis Melines zu räumen.

Zur Anerkennung des französischen Protektorats über Marokko durch England.

TU. Paris, 29. Dez. (Str. Wn.) Über den Einfluß, den die endlich erfolgte englische Anerkennung des französischen Protektorats über Marokko auf die Zustände dort haben wird, äußert sich der „Temps“ in einer Depesche aus Tanger folgendermaßen: Die offizielle Anerkennung unseres Protektorats über Marokko wird sicherlich günstige Folgen auf die Weiterentwicklung der Dinge haben. Die Beziehungen zwischen unseren Beamten und dem englischen Konsularagenten waren allerdings auch bisher stets korrekt. Aber die Tatsache, daß England bisher unser Protektorat nicht offiziell anerkannte, gab verschiedenen eingeborenen Kreisen und uns freundlich gesinnten Ausländern Grund zu böswilligen Kommentaren und unterstützte die uns übel wollenden Strömungen. Es ist zu hoffen, daß England jetzt auch nach dem Beispiel von Spanien endgültig auf eine Sondergerichtsharkeit in Marokko verzichtet wird.

Die Maßnahmen gegen Hussein Kemal.

W. T. B. Konstantinopel, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Die angekündigten schwerwiegenden Maßregeln gegen

Hussein Kemal machen einen großen Eindruck, da sie in der Geschichte des Islams selten sind. Durch den Beschluß der Regierung werden Kemal der Generalsrang und der Paschatitel abgeprochen. Die in den Fetwas verhängten Strafen kommen einer Exkommunikation gleich.

Die Türkei und der Vatikan.

Vor dem Ende des französischen Protektorats.

TU. Wien, 30. Dez. (Str. Wn.) Wie die Südslawische Korrespondenz von unterrichteter Seite erfährt, hat die Pforte die ersten Schritte eingeleitet, die zur Errichtung einer türkischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl führen sollen. Damit wird Frankreichs Protektorat über die Katholiken des Orients sein Ende finden. Die Ernennung eines türkischen Gesandten beim Vatikan sei kürzlich erst durch den Bischof Dolci, den päpstlichen Delegierten in Istanbul, erörtert worden.

Das Ende des Bureaufalles.

W. T. B. Kapsch, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuters-Bureaus: Der Führer der Aufständischen Martin Stabbers ist am 26. Dezember nordwestlich von Montfaucon gefangen genommen worden. Seine Anhänger hatten sich vorher ergeben. Die überreste des letzten Kommandos der Aufständischen im Distrikt Heilbronn haben sich ebenfalls ergeben.

Der Kommandant des Kreuzers „Dresden“ über die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

W. T. B. London, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Der gestrige „Daily Telegraph“ berichtet nach einem Telegramm der „New York Times“ aus Buenos Aires vom 17. d. M.: Der Kommandant des Kreuzers „Dresden“ gab dem deutschen Konsul in Punta Arenas folgende Schilderung des Kampfes bei den Falklandsinseln: Das deutsche Geschwader verließ den Stillen Ozean und ging um das Kap Horn nach den Falklandsinseln. Ehe es dort ankam, sandte Admiral Graf von Spee einen Kreuzer voraus, um festzustellen, ob englische Schiffe anwesend seien. Der Kreuzer berichtete die Anwesenheit zweier englischer Kreuzer. Der Admiral Graf von Spee traf sofort die Vorbereitungen zum Kampfe. Als wir uns den Inseln näherten, sahen wir nicht zwei, sondern sechs Kreuzer. Aber der Admiral hielt an seinem Entschluß fest. Nach später bemerkten wir zwei Schlachtschiffe der Lion-Klasse am Bugbeugung. Die Wetterbedingungen waren ausgezeichnet. Der Admiral beschloß, mit der „Scharnhorst“ und der „Gneisenau“ den Kampf aufzunehmen, und besah den drei anderen Schiffen, sich zu zerstreuen. Das englische Geschwader wurde hierauf von der „Scharnhorst“ und der „Gneisenau“ angegriffen, während die „Leipzig“, „Rürnberg“ und „Dresden“ versuchten, außer Schußweite zu gelangen. Die englischen Schiffe führten 34,3-Zentimeter-Geschütze, die beiden deutschen Panzerkreuzer nur 21-Zentimeter-Geschütze. Der Kommandant der „Dresden“ entnahm englischen Radiotelegrammen den Untergang der „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, wußte aber nichts über das Schicksal der „Leipzig“ und „Rürnberg“. Der Kapitän des englischen Dampfers „Triffa“ berichtet, daß das englische Geschwader so wenig Kohlen an Bord gehabt hätte, daß einige Schiffe ihre Boote und andere verbrennbare Gegenstände verheizt hätten. Der Panzerkreuzer „Cornwall“ wurde unter der Wasserlinie leicht beschädigt.

Untergang englischer Schiffe durch Minen in der Nordsee.

W. T. B. London, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet vom 29. Dezember: Sechzehn sind vier englische

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.

Durch Ostpreußen nach Malwa.

Bilder, Stimmungen und Begebenheiten. Armer-Oberkommando 8, 25. Dezember.

Orielsburg.

In dem Riesenzimmer, in dem ich übernachtete, hat vor-mals ein Jäger gewohnt, die Wände hängen voll Gemälden und Jagdbildern, von der einen Wand sieht ein kunstgerecht ausgehauener Elchlopf unter mächtigen Schaufeln in den düsteren Raum, den eine sehr dünne hohe Stearinleuchte mit zitterigem Licht füllt. Die Wände und der Schrank, viele von den Wildern und Wildchen haben merkwürdige Flecken. Wie ich sie genau ansehe, bemerke ich, daß das Zimmer von Gemebeflecken durchsetzt ist. Die Scheiben sind erneuert, nur an einem der drei Fenster hat man das zerbrochene Glas im Rahmen gelassen. Drei freistehende, ziemlich glatte Böden, sonst ist die Scheibe unversehrt. Die Russen haben auf ihrem Rückzug damals von der Straße in alle Häuser hineingeschossen, in allzuviel war es ja nicht möglich, denn der größere Teil der Stadt war ein Trümmerhaufen. Eine Kugel hat die beiden Scheiben hübsch glatt durchschlagen, ist durch die Spindelrinne gegangen, durch ein dickes tannenes Gitterbrett, hat die Oberwand des Schranke durchbohrt und ist schließlich in ein Bild eingedrungen, das an der Wand hing. Ritten in dem Gesicht einer sehr feinen und lieben alten Dame, in der Tracht des beginnenden 19. Jahrhunderts, sieht die russische schwarze Kugelspur.

Das Gebäude gegenüber ist völlig ausgebrannt, durch die

schwarzumzackten Fensterhöhlen fließt der Schnee. Der österreichische Kamerad und ich, die wir zusammen hier in Masuren frieren, stehen jeder an einem Fenster und blicken hinaus, bis wir plötzlich jeder wie auf Kommando Nüsse und Gummipfeifchen greifen und aus der sprechenden Stille des Zimmers in das stumme Schneetreiben der Ruinenstadt flüchten.

Der Teil des Städtchens, durch den wir zunächst gehen, ist der unbeschädigte. Hier ist jetzt die Hauptgeschäftsstraße, kleine, alte, einstöckige Häuser, die mit dem Giebel nach der Straße stehen, sind unbeschädigt geblieben. Es ist lebhaftes Kaufen und Verkaufen, die polnische Sprache und der polnische Eindruck überwiegen. Es gibt wie in allen diesen Städtchen dicht hinter der Front vor allem Wollfaden, Konserven, Zigaretten, Zigaretten und wie in allen diesen Städtchen kann man keine einzige antike Zigarette aufreiben und eine schlechte Kerze kostet 30 Pfennig. Die Läden haben sich nach Bedürfnis verlegt. Ein Papiergeschäft ist in den Laden eines Schneiders, der längst geflohen oder gefallen ist, gezogen. Neben dem Schreibpapier und den Kalendern, die schon in großer Anzahl bereit liegen, sind noch ansehnliche Vorräte von Milchkäse und Holzpfeifen auf dem Boden. Eine Drogerie ist in einen Schusterladen gezogen. Die Apotheke hat ein halbverbranntes Gebäude mit Holzbalken versehen und sich nach Art der „Stores“ in Wild-West-Amerika eingerichtet. Alles ist aus frischem, nicht gestrichenen Tannenholz gegemauert, alles steht eng und fast lustig beieinander. Eine qualmige Petroleumlampe erhellt den Laden nicht sehr erheblich.

Wir gehen weiter in die Ruinenstraßen hinein. An den Gebäuden, die bis ein paar Fuß über der Erde von den

Granaten zerfetzt worden sind, ist oft die Schwand noch ein paar Meter hoch ziemlich unbeschädigt, der Gasarm ist dort wie sonst angeschraubt und das ganze einstufige Haus dient so eigentlich nur noch als Laternenhalter für die Straßenbeleuchtung.

Klugerweise sind eben nur die notwendigen Auf-räumungsarbeiten vorgenommen worden: ein paar Sprengungen von überhängenden Gebäudeteilen und Forträumen von Schutt. 70 Prozent der Häuser sind eingestürzt.

In unserem Haus, in das wir zurückkehren, ist in den unteren Räumen ein sehr gutes Lokal. Der Bürgermeister, der Apotheker, die „Spitzen“ des Städtchens nehmen dort ihren Abendhappen. Just wie sonst auch. Sie sprechen davon, daß man nun den alten verholzten und schmutzigen Stadtteil am See wunderschön neu wieder aufbauen könne, und daß Orielsburg eine ideale Stadt werden würde.

Am nächsten Tag sehe ich mir den Eisenbahnbau an, den die Russen im November zusammengekauften haben. Eine starke russische Kavallerieabteilung mit Artillerie war durch die Waldgebiete vorgebrochen und war bis zur Stelle gekommen, wo die Bahn nach Allenstein in der Orielsburger Probingstraße kreuzt. Der Zug nach Allenstein hatte auf der Fahrt die Station Schmentainen passiert, der Zugführer hoffte noch trotz des Einbruchs der Russen durchzukommen. Aber die russische Kavallerie entzündete außergewöhnliche Energie. Sie stellte ihre Kanonen auf die Straße auf, sprengte außerdem den Übergang über die Straße durch aufgelegte Schwellen. Auf 150 Meter gaben die russischen Geschütze den ersten Schuß ab.

Ich sah den zusammengekauften Zug. Schon der erste Schuß hatte die Maschine unbrauchbar gemacht. Dicht über

Schiffe durch Zusammenstoß mit Minen verloren gegangen, nämlich der Dampfer „Limaria“, der kleine Dampfer „Gem“ und zwei Fischdampfer. Seit den Weihnachtsfesten sind in der Nordsee acht Schiffe infolge der Minen auf Grund gegangen.

Die amerikanischen Vorstellungen in England.

Holland schließt sich an.

Br. Rotterdam, 30. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Blin.) Die amerikanische Regierung richtete, wie schon kurz erwähnt, eine längere Note an England, worin sie eine baldige Besserung in der Behandlung des amerikanischen Handels durch die englische Flotte fordert. Die Engländer werden davon verständigt, daß in Amerika die ungesegnete Einmischung in den geschäftlichen Handel der Vereinigten Staaten großes Mißvergnügen erregt. Die Note führt zahlreiche Fälle an von Einhaltung amerikanischer Schiffe und Beschlagnahme amerikanischer Ladungen und erklärt, daß die Vorstellung zwar freundschaftlich gehalten sei, daß aber die Vereinigten Staaten es für gut hielten, freimütig zu sprechen. Die Note führt weiter aus, daß Lebensmittel nur bedingte Konterbande sein könnten, weil jene sowohl für die bürgerliche Bevölkerung als für die Armee bestimmt sein könnten. Wegen des bloßen Argwohns dürften neutrale Schiffe nach den Häfen der kriegführenden Mächte nicht ausgebracht werden. Der holländische Gesandte in Washington erklärte, daß Holland dieselben Vorstellungen an England gerichtet habe.

Schwedische Betrachtungen über den Ausgang des Weltkrieges.

Über die immer besser werdenden Aussichten der Deutschen im Weltkriege stellt das Stockholmer „Aftonbladet“ folgende interessante Betrachtungen an:

„Als Anfang August die Kriegserklärungen über Deutschland und dessen Bundesgenossen förmlich herniederbegeigten, prophezeite die öffentliche Meinung im allgemeinen den Deutschen eine gründliche Niederlage. Gegen Rußlands ungeheure Heeresmassen, gegenüber dem glühenden Nationalhaß der Franzosen und der mächtigen englischen Flotte würden sie — so meinte man — sich nicht behaupten können. Nur in solchen Kreisen, in denen man die Stärke des deutschen Kriegswesens kannte, war man anderer Ansicht.“

Nach einer bald fünfmonatigen Kriegsdauer ist zunächst eines vollkommen klar: Das Hervordringen der russischen Heeresmassen nach Deutschland hinein, dem man in England und Frankreich so hoffnungsvoll entgegen sah, hat ein jähes Ende bekommen. Eine Wiederaufnahme der russischen Offensive ist jetzt ein Ding der Unmöglichkeit. Vor allem scheint der innere Zusammenhalt und die Disziplin im russischen Heer so bedenklich erschüttert zu sein, daß schon dieser Umstand der Wiederaufnahme einer Angriffsbewegung gegen die festorganisierten Armeen Hindenburgs hindernd im Wege steht. Unter solchen Verhältnissen sind die technischen Hilfsmittel von doppelter Bedeutung für ein Heer. Die Russen haben aber in einem beunruhigenden Grade diese Hilfsmittel verloren, ohne Ersatz dafür zu bekommen. Wahrscheinlich hat das russische Heer nicht allein sein Angriffsvermögen, sondern auch die Voraussetzungen einer erfolgreichen Verteidigung eingebüßt. Hat die Latzine erst zu rollen angefangen, läßt sie sich schwer aufhalten, namentlich weil die deutsch-österreichisch-ungarischen Heere den Russen keine Zeit zur Reorganisation übrig lassen. Gleichzeitig beginnen in Rußland bedenkliche Zeichen eines inneren Gärungsprozesses sich zu zeigen. Rußlands Aussichten sind somit schlecht. Hierzu kommt, daß die russische hundertjährige Ballanpolitik eine empfindliche Niederlage erlitten hat.

Die in Frankreich und Belgien vorhandenen deutschen Heere haben bisher alle Angriffe der verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier erfolgreich abgewiesen. Wenn die Dreiverbandsmächte im Westen einen für sich günstigen Ausfall herbeiführen wollen, müßten sie rasch eine für sie erfolgreiche Entscheidung erzwängen. Es scheint aber, als sollte der französische „Plan“ seine Stirn gegen den deutschen

„Schneid“ blutig stoßen. Und wenn Hindenburg bald seine Rechnung mit den Slaven fertig gemacht haben wird, werden Hunderttausende der besten und erprobtesten Truppen der Welt von den Deutschen vom östlichen nach dem westlichen Kriegsschauplatz geführt werden, um eine Entscheidung zugunsten Deutschlands zu beschleunigen. Die sogenannten „Millionenheere des Lord Kitchener“ werden anders zu tun bekommen, als auf französischem Grund und Boden zu streiten! Wenn eine deutsche Landung von der Nordküste Frankreichs aus droht, wird es mit der britischen Auffassung der Dinge nicht übereinstimmen, das englische Inselreich der Truppen zu entblößen!

Die numerische Überlegenheit der englischen Flotte kann das siegreiche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere nie verhindern. Die Entscheidung liegt in einem Kontinentalkrieg nicht auf dem Meere. Die Hauptaufgabe der englischen Flotte wird die sein, die britischen Inseln möglichst gegen eine deutsche Invasion zu verteidigen.

Die endgültige Entscheidung zugunsten Deutschlands wird nicht allzulange auf sich warten lassen. Rußland wird die Donaumonarchie nicht zusammenstürzen, sondern fester zusammengefügt sehen. Frankreichs Revancheplan wird niemals die Wiedergewinnung des deutschen Reichslandes erreichen; es ist vielmehr zweifelhaft, ob Frankreich die Grubengebiete in seiner nordöstlichen Ecke künftig behalten darf. Und England wird fortan die deutsche Reichsflagge als Konkurrentin auf den Meeren dulden müssen.

Generaloberst v. Heeringen über die Feinde.

Br. Berlin, 30. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Blin.) Der Kriegserichter der „New York Times“ verbrachte drei Tage der Dezemberwoche bei dem Heere des Generalobersten v. Heeringen. Er schilderte den früheren Kriegsminister als einen der „großen alten Männer“ des deutschen Heeres und fährt dann fort: Alle anderen deutschen Generale, mit denen ich gesprochen habe, zögerte auch er nicht einen Augenblick, seinen englischen und französischen Gegnern gerecht zu werden. „Die englischen Soldaten der ersten Schlachtlinie“, so sagte er, „sind erprobte und widerstandsfähige Krieger, besonders in der Defensive. Wenn sie das nicht wären, was für ein Verdienst wäre es dann, sie zu schlagen? Auch die Franzosen schlagen sich gut.“ Der Generaloberst spendete auch dem General French einiges Lob, ebenso Joffre und Castelnau, und bedauerte nur, daß alle englischen Streitkräfte nach Flandern und dem nördlichen Frankreich geschickt worden seien, so daß er keine Gelegenheit hätte, mit ihnen den Degen zu kreuzen. Besonders die Bayern bedauerte sehr, daß sie nicht mehr gegen die Engländer geführt werden. Über die Millionen-Armee Kitcheners soll Heeringen geäußert haben: „Es ist nicht möglich, eine Armee zu improvisieren. Niemand kann erwarten, in ein paar Monaten daselbst zu errichten, wozu Deutschland ein Jahrhundert gebraucht hat.“ Lächelnd sagte er weiter, daß er, um Nachrichten zu erlangen, nicht einzeln und allein auf die deutschen amtlichen Berichte angewiesen sei. „Wir können sogar den Ciffellurm sprechen hören“, meinte er. „Eines Tages hörte ich von ihm mit wohl geringem Interesse, wie Sie sich denken können, daß an einem bestimmten Punkte zwei meiner Batterien von den Franzosen vernichtet worden seien. Für mich war das eine große Neuigkeit! Ich rief sofort die beiden Batterien telefonisch an und sie antworteten mir erstaunt, daß sie noch da wären und lustig in den Feind feuerten.“ Zum Schluß sagte der Generaloberst: „Lassen Sie das Volk in Amerika wissen, daß wir keine Barbaren sind. Bei uns herrscht vollkommene Ruhe und Ordnung und wir sehen mit Zuversicht dem siegreichen Ausgang des Kampfes entgegen.“ Als bezeichnend für die günstige Lage des deutschen Heeres hebt der amerikanische Reporter endlich noch hervor, daß der Armeeführer Zeit zu stundenlangen Plaudereien mit ihm fand.

Der Lügenfeldzug.

○ Berlin, 29. Dezember.

Unser Volk ist sich im Wichtigsten treu geblieben, dem unerbittlichen Entschluß, durchzuhalten und diesen Krieg nicht zu beenden, bevor wir unsere Feinde für lange Zeit unschädlich gemacht haben. In einer anderen Richtung aber sind wir wiederholt schwankend gewesen und sind es noch. Dessen brauchen wir uns nicht zu schämen, dessen brauchen wir uns freilich auch nicht zu rühmen, jedoch die Tatsache besteht. Was wir

meinen, das ist unser gefühlsmäßiges Verhältnis zu den ungeheuerlichen Lügen und Schmähungen, mit denen uns beinahe die ganze Welt, nicht bloß der Ring unserer Feinde, überhäuft. Wir hatten uns zuerst mit zorniger Scham über das nie geahnte Uebermaß von Niedertracht gewehrt, dann kam die Empfindung auf, daß es sich nicht lohnte, gegen soviel Bosheit und Gemeinheit zu kämpfen, daß wir uns, wie es auch der Reichstanzler am 2. Dezember ausgedrückt hat, über diesen Lügenfeldzug nicht schämen sollten. Es ist wahr, wir können es wirklich mit ansehen, wir können unseren Waffen vertrauen und der Gewissheit leben, daß Verleumdungen uns nicht besiegen werden. Trotzdem will solcher Standpunkt zu unseren tiefsten und besten Gefühlen nicht stimmen. Immer wieder wird uns das bewußt, sooft wir von neuen Greueln der verzerrenden Schmähfucht erfahren. Wir vergehen es am Ende den gegen uns kämpfenden Völkern, wenn sie sich durch Verlogenheit und Gemeinheit herabwürdigen, aber mit den Neutralen steht es denn doch vielfach anders, hier hört für uns die verstehende Duldsamkeit auf, und wenn wir näher blicken, so wird es uns auch klar, warum wir mit unserer Empörung noch Gehör antworten müssen. Denn schließlich sind wir doch moralisch mitverantwortlich für den Bestand der sittlichen Welt, für ihre Unantastbarkeit und für ihre Geltung auch außerhalb unserer Grenzen. Es muß uns schmerzen, nicht als Deutsche, sondern als Träger des sittlichen Gemeinbegriffes der Menschheit, wenn die Lüge sich als Weltmacht aufspielen darf. Man braucht diese Dinge nur einmal an einem bestimmten Beispiel reumächtig zu beobachten, um sich zu sagen, daß Richtigkeit des moralischen Urteils tadelnswert wäre. Wenn der römische „Messaggero“ seinen Lesern erzählt, in den kleinen Städten der Argonnen seien nach dem Einzug der Deutschen Automobile mit großen Rufen vor den Häusern der reichen Einwohner erschienen, und alles Wertvolle wie Teppiche, Uhren und Silbergeschirr sei eingepackt nach Deutschland befördert worden, wenn es in diesem Blatte weiter heißt, die Stadt Senlis sei „von den Corps der kaiserlichen Brandstifter“ eingeäschert worden, nachdem die Häuser zuvor aus einer Feuersbrunst mit Petroleum begossen worden seien, so wollen wir ja nicht weiter gegen diesen frechen Schwachs protestieren, aber die Frage verlohnt sich: Wie muß es in den Köpfen der Herren Redakteure aussehen, wenn sie es über sich gewinnen, das drucken zu lassen? Sind das noch Menschen von Herz und Anstand? Oder sind es bössartige Tiere? Ein großer Teil der Italiener (leider sind es die meisten) mag uns hoffen, das können wir nicht ändern, jedoch dürfen wir nicht nur, sondern wir müssen es aussprechen, daß uns dabei wohl zumute ist, und zwar, um es zu wiederholen, uns als fühlenden Menschen und nicht bloß oder ausschließlich als Bürgern unseres oblen Vaterlandes. Diese Dinge haben selbstverständlich mit der Politik zu tun, aber darüber hinaus haben sie auch ihr besonderes Dasein. Müßten wir uns bekennen, daß wir bei der Maßlosigkeit der gegen uns geschleuderten Verleumdungen und Niederträchtigkeiten vor einer Unbegreiflichkeit stehen, so nützt es uns nichts, uns nach der Empfehlung des Reichstanzlers nicht darüber zu grämen; wir tun es doch, wie ja jeder Ehrliebende auf eine Beleidigung reagiert, sei es auch nur, indem er sich in die Seele des anderen Menschen schämt. Es ist leicht gesagt, daß in einigen fremden Völkern ein Massenwahnsinn ausgebrochen sei, es ist das ein oberflächliches Gerede, über das vor allem die Nachbarn lächeln müssen. Nicht Wahnsinn, sondern teuflische Gemeinheit tobt gegen uns. Das wollen wir uns nicht gefallen lassen, dafür wird uns einmal gezahlt werden müssen. Wir sollen und wollen nicht so übermenschlich groß denken, daß wir gar noch der Gefahr verfallen, unseren tödlichen Feinden als lächerlich zu erscheinen.

Unsere Ernährung.

○ Berlin, 29. Dezember.

Unsere Regierung hatte, wie man sich erinnern wird, geraume Zeit verstreichen lassen, ehe sie Höchstpreise für die Hauptgetreidearten festsetzte. Sie mußte sich wegen der Verzögerung manchen Tadel gefallen lassen; es wurde ihr vorgehalten, daß, wenn die

den Mätern sah ein mächtiges Loch, alles Gestänge war wie dünnes Rohr zerbrochen und zerbogen. Die furchtbare Wirkung der Granaten auf Eisenriegel war geradezu wie zum besonderen Beispiel vordemonstriert. Kleingewehrfeuer hatte dann die anderen Wagen durchstößt, ein paar Granaten waren noch in Abteile zweiter Klasse gefahren und in die Packwagen, die völlig ausgebrannt waren. Die Leute, die aus dem brennenden Zug auf die Felder flüchteten, wurden sofort von der Kavallerie niedergehauen, gleichgültig, ob es Frauen oder Männer waren. Wer in der Nähe des Zuges wartete, blieb verbrannt. Alle Koffer wurden aufgerissen, ob Wertgegenstände darunter verborgen wären, alle Habseligkeiten in großer Eile durchsucht und durchplündert. Überall sah ich noch die leeren großen Koffer, die zerbrochenen Kisten, beschmutzte Photographien, zerrissene Briefe auf dem Felde. Ehe die Russen ihre Plünderungsarbeit zu Ende führen konnten, flog vom Walbrand her der schrille Pfiff einer Patrouille. Mit größter Eile sah man auf, die Artillerie hieb auf die Pferde und alles fauchte die Straße nach Dombrowa zurück. Deutsche Kavallerie rückte an, und der deutsche Gegenstoß, der die eingedrungenen Armeen, deren Kavallerie sich hier „betätigt“ hatte, bis über Mlawka hinaus warf, setzte ein.

Reidenburg und Soldau.

Das Marktleben war in Reidenburg ebenso lebhaft wie in Ortelburg. Die Frauen trugen den Kopf in den großen farbigen Umschlagtüchern, die Männer gingen in schweren schmutzigen Bauernpelzen. In Ortelburg war Wagen auf Wagen mit den Ketten unglaublich schweren masurenischen Pferden davor zur Dampfmühle gefahren, hier schien man mehr auf Pferdelauf zu setzen. Die Fuhrwerke standen

durcheinander und nebeneinander, und wenn es gegangen wäre, hätten die Masuren sie auch übereinander gestellt. Ich beobachtete, wie ein Pferdegeschpann das Heu des Vorderwagens rahelastig leer trug. Es war sehr charakteristisch, was der Besitzer der Pferde dem Besitzer des Heues abschließend erklärte, als er seelenruhig rechts und links ansehend aus der Wagenburg abzog: „Bies jierze, Bon jebzie“, das Hind-chen heißt, wenn der Herr fährt.

Der Mann, der so mit einem Sprichwort als Abzählung bedacht war, sagte mir auf polnisch und deutsch und außerdem in einem Idiom, das ich nicht feststellen konnte, daß das abfahrende Brüderchen ein Iwinia, ein Schwein wäre und wollte darauf mit, seinem „wogn“ Onkelchen, ein Pferd verkaufen, von dem er wieder in drei bis vier Idiomem behauptete, daß er es damals nach „der Schlacht“ (die Schlacht ist immer Tannenberg) gekauft und nun ausgefüttert habe. Es sei ursprünglich ein Generalpferd gewesen. Ich verzichtete aber auf die Befestigung des Pferdes von Samsonoff oder Martos — der Mann hätte sonst noch schließlich behauptet, daß es das berühmte, dem General unter dem Leibe erschossene gewesen wäre, das man wieder lebendig gefüttert hätte — und ging zu der alten schönen Ordensburg hinauf, die Reidenburg zur Tartarenzeit erfolgreich verteidigt hat.

Das Schloß ist einer der ältesten Burgen Ostpreußens, es muß schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Neben den mächtigen Steinmauern, die nach alter Belagerungskunst die mächtigen roten Ziegelmauern nicht durchbrechen konnten und die man eingemauert hat, so daß sie zur Hälfte herausragen, hat die neueste russische Granate das Mauerwerk gebissen und sie hat an den unteren Wandteilen auch nicht in das Schloßinnere dringen können. Oben, wo die Mauern schwächer sind, wurden sie glatt durchgeschlagen

natürlich, und es klappt nun das große Granatloch dicht neben einer der vielen Steinmauern an den alten Eisenartillerien.

Das Schloß ist jetzt Amtsgerecht und Gefängnis und die schönen, gotischen Spitzböden sehen auf langweilige Schreibstuben und staubige Protokollbücher. Als beim Angriff der Russen die ersten Granaten zündeten, versprach man ein paar schweren Jungen, die noch in den Zelten waren, die Freiheit, wenn sie den Brand löschen würden. Es gewährte zu ihrem „Veruf“, gewagte Touren über Dächer zu unternehmen, sie sprangen über die Dachfirste, sie kletterten an den Blitzableitern, sie löschten mit nassen Tüchern und Wasser einern das Feuer. Man gab ihnen, wie versprochen, die Freiheit, die ihnen freilich die Russen dann wieder bald genug nahmen. Es war ein sehr würdiger Bürger, der mir diese Geschichte erzählte, er hatte sonst sicherlich allen schuldigen Abscheu vor Spitzbuben und Zellenbewohnern, aber er fügte seinem Schlußsatz ziemlich unvermittelt hinzu: „Was jammerliche war.“

Soldau war im November auf kurze Zeit wieder in russischen Händen. Auf dem Kirchhof in Soldau liegen die Gräber derer, die am 16. November gefallen sind. Das kottbuscher Landsturmbataillon hat vornehmlich hier seine gefallenen Kameraden zur Ruhe gelegt. Die Soldaten sind mit rührender Sorgfalt geschmückt, und die schweren Soldatenhände haben die Inschriften so sauber gezeichnet, als hätte ein kalligraph die Arbeit getan und nicht der Landsturm aus der alten Tuchstadt Kottbus.

In den Trümmerteilen der Stadt Soldau sind kaum noch Einwohner. In den Läden, deren Scheiben zertrümmert sind, haben fliegende Händler ihre Soldatenware für die durchziehenden Truppen ausgebreitet. Ich glaube, der Handel an

freie Bewegung auf dem Markte früher unterbunden worden wäre, die Höchstpreise niedriger als jetzt hätten sein können. Heute müssen wir sagen, daß der Tadel unberechtigt war. Die Regierung hat sich mit Recht nicht darüber geäußert, weshalb sie gerade die nunmehrigen Preise festsetzte und weshalb sie mit ihren Maßregeln gewartet hatte, bis sich aus dem Gegenstande zwischen den vorhandenen Beständen und dem Bedürfnis der Verbraucher ein beträchtliches Ansteigen der Preise ergab. Was uns die Regierung nicht mitteilen wollte oder durfte, das enthüllt sich heute dem Beurteiler ganz von selbst. Nämlich dies ist die Sachlage: es war die Absicht und sie mußte vorhanden sein, dem Auslande, von dem uns möglichenfalls denn doch Nahrungsmittel zugeführt werden konnten, den Anreiz hoher deutscher Preise zu gewähren. Niedrigere Preise hätten naturgemäß niemals dazu verlocken können, Schaffran und Unternehmungslust anzuheben, um mit ihrer Hilfe die niederträchtige Aushungerungspolitik, die England gegen uns betreibt, irgendwo zu durchkreuzen. Man beachte den hier entwickelten Gesichtspunkt genau, man wird alsdann den Schlüssel zur Beantwortung wichtiger Fragen finden, die im eigentlichen Sinne Lebensfragen für uns sind. Nun hat es sich aber mit der Zeit ergeben, daß die Antriebe, die in unseren Höchstpreisen stecken, doch wieder ihre Wirkung durch das Emporschnellen der Getreidepreise auch im Auslande verloren haben. Auf dem Weltmarkte vollziehen sich Dinge, die als Parallelererscheinung zu dem ungeheuren Ringen auf den Schlachtfeldern die größte Aufmerksamkeit beanspruchen. England hat Mangel an Nahrungsmitteln, und wenn es sich solche auch immer noch, obgleich unter Schwierigkeiten, beschaffen kann, so muß es sie doch teuer bezahlen. Infolge unserer Bedrohung des englischen Seehandels sind die Versicherungsgelder außerordentlich gestiegen. Dazu kommt, daß in Kanada, Indien und Australien schlechte Ernten zu erwarten sind. In Australien hat die Regierung von Neu-Süd-Wales bereits den gesamten Weizenvorrat mit Beschlag belegt, um einer Hungersnot vorzubeugen; von dort kommt also kein Weizen mehr nach Großbritannien, und für Indien wurde Anfangs Dezember ein Ausfuhrverbot für Weizen erlassen, nachdem die letzte Ernte um ein volles Fünftel hinter der des Vorjahrs zurückgeblieben war. Die kanadische Weizenenernte dieses Jahres betrug gar nur ungefähr $\frac{1}{2}$ der vorjährigen (4,8 Millionen Tonnen gegen 6,2). Die Vereinigten Staaten von Amerika gegen 6,2). Die Vereinigten Staaten von Amerika liefern, aber man macht sich dort, wie selbstverständlich, die gute Gelegenheit zunutze, und so ist die New Yorker Notierung der Weizenpreise, die vor dem Kriege 140 Mark für die Tonne betrug, jetzt auf 228 Mark gestiegen. Wir wollen die Wirkungen dieses Zustandes auf England hier nicht weiter erörtern, möchten aber darauf hinweisen, daß ein derartig hoher amerikanischer Weizenpreis, der nur wenig hinter unseren Höchstpreisen zurückbleibt, den Gedanken an Sendungen nach Deutschland auch dann so wie so völlig ausschließen würde, wenn die Möglichkeit solcher Sendungen bestände. Ob sie trotz der britischen Brutalität besteht und wie sie ausführbar wäre, darüber sagt man besser nichts, während es allerdings notwendig ist, uns klar darüber zu werden, wie sehr unser Bezug von ausländischem Getreide durch die fast bis zum Nullpunkt verringerte Spannung zwischen den ausländischen Notierungen und unseren Höchstpreisen ersäwert werden muß. Was von Amerika gilt, gilt natürlich auch von den übrigen in Betracht kommenden europäischen Staaten, die uns entweder selbst oder als Vermittler Getreide liefern könnten. Es ist deshalb mit Recht bereits gesagt worden, daß die Öffentlichkeit sehr unrecht tut, wenn sie sich allein mit der Sorge um die Preise statt mit der Sorge um die Vorräte beschäftigt, und daß uns auch mäßige Preise nichts nützen würden, wenn man nichts mehr kaufen könnte. Wir wollen für jetzt nicht untersuchen, wie aus diesem Dilemma herauszukommen wäre, wir weisen aber wiederholt auf die wichtige Tatsache hin, daß die neutralen Nachbarstaaten mindestens ebensoviel wie wir für ihr Getreide zahlen müssen, und daß man in Österreich-Ungarn wesentlich mehr als bei uns zahlt, wonit es vielleicht doch bewirkt worden ist, daß unsere Verbündeten mehr Zufuhren als wir von auswärts bekommen.

Mit aller Deutlichkeit muß jedenfalls betont werden, daß eine der dringendsten Aufgaben, vor denen wir stehen, die Sicherung unserer Ernte ist und bleibt. Unser Schwert wird mit den Feinden fertig werden, auch unsere Volksernährung wird sich ermöglichen lassen, aber zu diesem Zwecke müssen voraussichtlich durchgreifend neue Maßregeln ergriffen werden. Die immer erneuert werdenden Mahnungen zur Sparsamkeit nützen nichts oder doch nicht genügend, wenn nicht bestimmte starke Eingriffe erfolgen. Das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide an das Vieh ist so leicht nicht durchzuführen, wie es erlassen worden ist, und wenn der Mangel an ausländischen Futtermitteln einen Teil unserer landlichen Bevölkerung trotz jenes Verbots dazu verleitet, Brotgetreide für Viehfütterung zu verwenden, dann wird vielleicht nichts übrig bleiben als die behördlich angeordnete Verringerung namentlich unseres Schweinebestandes bis zu einem vollen Drittel, wie es von sachmännischer Seite schon vorgeschlagen worden ist. Wenn man hört, daß unser Fleischverbrauch, der im Jahre 1861 erst 23 Kilogramm auf den Kopf für das Jahr betrug und der im Jahre 1892 erst auf 32 Kilogramm angestiegen war, im Jahre 1912 mit 52 Kilogramm den der Engländer überstieg und den der Italiener gar um das Fünffache übertraf, so muß man sagen, wir könnten ganz gut auskommen, wenn wir unseren Fleischgenuß um ein Drittel einschränkten. Geschehen jedenfalls muß etwas, und weil die harte Notwendigkeit besteht, darum wird auch etwas geschehen.

Eine Sympathieumgebung der Universität Budapest für die deutschen Hochschulen.

W. T. B. Budapest, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Die Universität Budapest richtete an den Rektor der Universität Tübingen eine Zuschrift, in welcher sie erklärt, daß sie sich dem gemeinsamen Proteste der deutschen Universitäten gegen die verfeindeten Beziehungen des Dreiverbundes anschließt. In dieser Zuschrift heißt es: Wir schließen uns mit voller Seele und aus Überzeugung diesem Proteste an. Uns ist das rechtliche Wesen, die von einem tiefen Gemüte und von strengen sittlichen Anschauungen getragene echte Herzenskultur unserer Verbündeten, des von uns sehr verehrten deutschen Volkes, viel zu sehr bekannt, als daß wir auch nur einen Augenblick diesen Anlagen Glauben geschenkt oder sie anders bewertet hätten als eine verlebendige Ausgeburt des durch den furchtbaren Krieg auf höchste gesteigerten Hasses, dazu bestimmt, die Sympathie der Welt von dem mit uns zusammen für seine Existenz und für die Existenz der österreichisch-ungarischen Monarchie heldenmütig kämpfenden deutschen Volkes abzuwenden. Die Zuschrift weist auf die barbarische Kriegsführung Rußlands hin und schließt: Wir benutzen die Gelegenheit, um unsere Solidarität mit den Universitäten Deutschlands und Österreichs mit Worten zu bekräftigen und dem Gefühl der Zusammengehörigkeit mit ihnen Ausdruck zu verleihen. Unsere Söhne kämpfen gemeinsam Schulter an Schulter auf den östlichen und westlichen Schlachtfeldern. Wir alle fühlen, daß wir in diesem uns angezwungenen gemeinsamen Kriege nicht nur für den heimatlichen Boden und die Ehre des Vaterlandes kämpfen, sondern auch für die große heilige Sache der europäischen Kultur. Ebenso wie unsere deutschen Waffenbrüder sind wir alle von der Zurecht auf den Sieg durchdrungen und fest entschlossen, durchzuhalten, bis ein ehrenvoller Frieden geschlossen werden kann, der uns auf lange Zeit hinaus die Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung sichert.

Das österreichisch-ungarische Rotbuch.

W. T. B. Wien, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Das in den nächsten Tagen erscheinende österreichisch-ungarische Rotbuch ist den Flaktern zufolge bereits seit längerer Zeit vorbereitet und befindet sich schon im Druck. Es wird jene Affensprüche enthalten, die sich auf die unmittelbare Vorgeschichte des Weltkrieges beziehen. Die bevorstehende Publikation ist zwar anscheinend die letzte in der Reihe der amtlichen Publikationen, allein tatsächlich war Österreich-Ungarn die erste Macht, welche durch die Veröffentlichung von Dokumenten das Recht und die Pflicht seiner Selbstverteidigung vor aller Welt klar darlegte, wie dies in der vor Beginn des Krieges veröffentlichten, an die serbische Regierung gerichteten österreichisch-ungarischen Note und nachfolgendem Aide-Memoire geschehen ist. Das Rotbuch kann selbstverständlich nicht die eigentlichen ursprünglichen Gründe des Weltkonfliktes darstellen, weil man hierzu eine Sammlung von Akten dieser Jahre veröffentlichen und weit

in die Vergangenheit zurückgreifen müßte. Durch die Veröffentlichung des französischen Gelbbuchs und des englischen Blaubuchs ist aber die Notwendigkeit entstanden, zu diesen Darstellungen Stellung zu nehmen, um gegenüber den mehrfachen Täuschungsversuchen der englischen und französischen Diplomatie mehrfache Richtigstellungen für die internationale Öffentlichkeit vorzunehmen. In diesen Erwiderungen auf das Gelb- und Blaubuch wird das österreichisch-ungarische Rotbuch das deutsche Weißbuch ergänzen und in der Feststellung der Wahrheit unterstützen. — Das „Fremdenblatt“ sagt: Das Rotbuch werde gewiß den Beweis erbringen, daß nicht Deutschland und Österreich-Ungarn es waren, die aus der notwendigen Abwehr unserer Monarchie gegen die serbische Verbrechenpolitik die Ursache zum Weltkrieg geschaffen haben.

Frankreich und die Fliegervergeßung in Nancy.

W. T. B. Paris, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Eine offizielle Note erklärt zu dem deutschen Bericht aus dem großen Hauptquartier, welcher die Beschädigung von Nancy als eine Repressalie für die Bombenwürfe französischer Flieger auf die offene Stadt Freiburg darstellt, französische Flieger führten immer nur durch militärische Gründe veranlaßte Kriegsoperationen aus. Sie trafen in Freiburg und Metz nur militärische Bauwerke. Ein französisches Luftschiff, welches Saarburg überflog, bewarf den Bahnhof und andere Punkte der Strecke Saarburg-Abrievour. Dagegen fielen die deutschen Bomben in Nancy mitten in der Stadt an eine Stelle, welche von jedem militärischen Bauwerk entfernt liegt und wo keine Truppen versammelt waren. Diese Bomben konnten also nur Privathäuser der Bevölkerung treffen.

Anteiliges französisches Bugestänbnis des Verlustes des Unterseebootes „Curie“.

W. T. B. Paris, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Das französische Unterseeboot „Curie“, welches von der Flotte abgefordert wurde, um allein militärische Operationen gegen die vor Pola ankernden österreichischen Kriegsschiffe auszuführen, ist zur festgesetzten Frist nicht zur Flotte zurückgekehrt. Es kann deshalb den Nachrichten der ausländischen Presse Glauben beigemessen werden, denen zufolge das Unterseeboot versenkt und die Besatzung gefangen genommen worden ist.

Feststellungen der eskalierenden Landesverräter Wetterle und Genossen.

W. T. B. Paris, 29. Dez. (Nichtamtlich.) Das „Journal“ meldet: Ministerpräsident Viviani hat Wetterle, Weill, Langel, Helmer und Blumenthal damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Esch-Rothringern echte Esch-Rothringer und welche Reichsdeutsche sind.

Wie die englische Flotte „zur Probe“ mobilisierte.

London, 28. Dez. (Mr. Wn.) Das Jahrbuch der „Daily Mail“ für 1915 enthält eine interessante Zusammenstellung der Maßnahmen, wie die englische Flotte in den Kriegszustand überging. Zu der von Churchill im März angekündigten Mobilisierungsprobe wird gesagt: Es war ein glücklicher Zufall oder eine bemerkenswerte Intuition, daß irgend ein großer Schlag von Deutschland im Sommer versucht werden würde, die den ersten Lord der Admiralität dazu führte, diesen Entschluß zu fassen. Tatsächlich befand sich die Flotte innerhalb von wenigen Tagen nach dieser Mobilisierung im Kriege. Die verammelte Flotte war so ungeheuer, daß sie vor Spithead keinen Platz fand. Nur die größeren und neueren Schiffe mit den Wasserflugzeugen lagen dort zur Besichtigung bereit. Die Situation wurde so kritisch, daß die Admiralität am 27. Juli unter der weissen und energischen Führung von Churchill befahl, daß die Schiffe und Torpedoböden vorläufig nicht wieder beginnen sollten. Infolgedessen blieben die Offiziere und Mannschaften, die sonst an Land zu diesen Schulen gegangen wären, auf den Schiffen der sonst halb bemannten zweiten Flotte. Sie blieb daher vollbemannt und kriegsbereit und sie besteht aus 13 Schlachtschiffen, 5 Panzerkreuzern, leichten Kreuzern und 7 Minenlegern. Am 27. Juli befahl die Admiralität den Patrouillen-Flottilien, 7 leichten Kreuzern, 7 Torpedoschiffen und 96 Zerstörern und 7 großen Torpedobooten, sich auf ihre Kriegsstationen zu begeben, da an diesem Tage Österreich an Serbien den Krieg erklärte und Vorsicht gegen einen plötzlichen Schlag der deutschen Flotte geboten war. Am 29. Juli erklärte die Admiralität, daß Vorsichtsmaßnahmen getroffen seien, aber daß keine Mobilisierung ausgeführt sei. An diesem selben Tage lief die erste Flotte unter den Klängen aller Schiffskapellen aus und nahm in der Nordsee ihre Schlachtfstellung ein. Am 2. August zwang die deutsche Mobilisierung zu weiterem. Die Flottenreserve wurde einberufen. Die Schiffe der dritten Flotte, die nach

der Front beinahe und dicht hinter ihr ist außerordentlich verdienstreich und sehr viele Millionen um. Weder Offizier noch Mannschaft fragen viel nach dem Preis. Die Zigaretten gut (was sie selten genug ist), der Strumpf soll warm sein. Wer weiß, wer morgen noch rauchen und sich wärmen kann. Den Fehlen von Annehmlichkeit, den man erwischen kann, reißt jeder mit fester Hand an sich, morgen summen die grauen Flieger über das weiße Schneefeld. „Gilt es mir oder gilt es dir...“

Kolonnen werden herangezogen. Infanterie marschiert durch die Straßen, die Autos mit den Fahnen des General-Kommandos und den spitzen Wimpeln der Divisionen saufen um die Ecken. Überall drängen sich Soldaten, Krüppelwagen, rasellen die Straße hinaus zur Linie. Selbst wenn man nicht möchte, daß der Angriff heute schon oder morgen einsehen würde, man kann es fühlen wenn man lange genug in den Soldatenstädten gewesen ist und das lebhafteste Treiben von der Unruhe und dem Bereitsein untergeordnet lernt.

Ein Rheinländer — just aus Mädesheim, ach Mädesheim. — zeigt mir ein Haus, in das eben die Bewohner zurückgekehrt sein sollen. „Das mit der grünen Tür, wo das Schild abgerissen ist.“ Ich gehe hinein, meine Konservenbüchse in der Tasche. Durch einen großen leeren ausgetretenen Laden komme ich durch mehrere große Zimmer, die als einzige Möbel ein Sofa und ein Liegesofa haben, durch einen kleinen Raum, der ehemals ein Kinderzimmer war, denn ein großer Vorrat und ein Schauelfisch stehen in der Ecke, und eine kopflose Puppe baumelt von einem Wandbrett, das mit einer Kinderkrippe bunt bemalt ist. In der Küche ist Feuer. Eine alte Frau und ein junges Mädchen, beides Kolonnen, hantieren am Herd. Sie wollen mir meine Konserven wärmen. Die Glut im Herd leuchtet durch den ganzen Raum, in dem zerbrochenes, schmutziges Porzellan, halbleere russische

Konservenbüchsen, Brennholz, Stroh, zerfallene Möbelstücke, alte Speisereife durcheinander liegen. Ich halte meine von stundenlanger Autofahrt erharteten Finger über die Glut und sehe argwöhnisch zu, wie die Frau, die die Wirtschaftlerin hier ist, einen Etopf reinigt. Sie spricht Polnisch und Deutsch vor sich hin; das junge Mädchen nimmt einen langen Strohhalm, hält ihn in die Glut und gibt ihn mir als Zigarettenstängel. Bei dem hochflammenden Licht blüht die Alte auf. Ihre braunen Augen sehen schwermütig in die Verwüstung: „Und was wird der gnädige Herr dazu sagen?“ fragt sie mich plötzlich.

Ich mußte lächeln und bin doch ganz ernst, wie ich mir an dem fremden Feuer die Hände wärme.

Feste Wachen und Stadt Löben.

An der Festung wird gearbeitet. Die Russen werden das gegebenenfalls deutlich merken. Es ist sehr interessant, zu sehen, wie eine moderne Festung entsteht. Zu schreiben ist darüber natürlich nichts. Vorläufig rennen die Russen gegen unsere befestigten Feldstellungen weit im Vorfeld von Löben an, und wir machen beinahe täglich Gefangene. Als ich in der Festung weilte, war aus irgendeinem Grunde das Gaslicht nicht in Ordnung. In den schmutzigen Straßen, die voller Soldaten waren, die noch etwas für Weihnachtsnächte mit hinaus nehmen wollten in die Stellungen. Konnte man nicht die Hand vor den Augen sehen. Unablässig donnerten dabei zu beginnendem Abend die schweren Geschütze.

In dem Lokal, in dem wir zu dritt zu Abend saßen, beleuchteten Stearinlampen und zwei Petroleumlampen ohne Schirm die drei dicht gefüllten Räume. Als und zu ließ einer der Herren seine Taschenlampe aufflammen, weil es ihn doch vielleicht interessierte, zu sehen, was er äße. Eine Ordonnanz brachte eine Kleidung an einen Tisch. Die Russen

hatten einen räudigen Hund in unsere Stellungen gejagt und an seinem Halsband einen Brief befestigt. Sie sagten da, daß Esch-Rothringen ja doch längst von den Franzosen befreit wäre, daß man uns in Polen blutig geschlagen hätte. „Lieben Kameraden, es ist unnütz Krieg zu führen gegeneinander. Übergibt der Stadt Löben und macht Frieden mit uns.“ Unter großem Hallo wurde beschossen, den Hund wieder zurückzujagen mit einer schönen Wurst so am Halsband, daß er sie nicht erreichen konnte. „So sehr ihr wenigstens, wie eine gute Wurst aussieht, von der wir hier noch 1000 Zentner haben! Kommt rüber und eßt euch einmal satt, ihr armen Schlucker, eure Freunde, die Franzosen, sind auch schon da.“

Die Richter drohten unter dem Gelächter auszugehen. Der arme Köter wurde wieder nach vorn in die Schützengraben gebracht und zurückgejagt, gleichzeitig sagten die Kanonen einige weitere treffende Worte zu dem Thema.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Aus Kunst und Leben.

Bildende Kunst und Musik. Der Maler Otto Wiegand aus Koburg ist in der königlichen Klinik in Erlangen an einem Nierenleiden gestorben.

Wissenschaft und Technik. In Berlin starb an den Folgen einer Lungenentzündung im 70. Lebensjahre der bekannte Ohrenarzt Dr. Ludwig Löwe.

Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Karl Liebermann, der langjährige Vertreter der Chemie an der Technischen Hochschule und an der Universität, der erst vor wenigen Tagen zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt wurde, ist in Berlin an den Folgen einer Influenza und Lungenentzündung im Alter von 72 Jahren gestorben.

Churchills Maßnahmen allein noch nur teilweise befeht waren, erhielten ihre Offiziere und Mannschaften, und in zwei Tagen war die ganze britische Flotte auf dem Kriegsfuß. — Wieder ein Beweis, wie „friedliebend“ England vor dem Ausbruch des Krieges war.

Aus einem englischen Feldbrief.

Ein junger Offizier aus einem Pionier-Infanterie-Regiment schreibt vom 6. Dez. in einem harmlosen, netten Briefe: Wenn einem ein Deutscher vor Augen kommt, wundern man sich, ob das denn wirklich einer von jenen Teufeln ist, die solche Verwüstungen angerichtet haben. Denn das haben sie doch wohl getan. Es ist aber schwer zu glauben, denn er sieht gerade so aus wie andere Soldaten. Ich kann Ihnen versichern, daß von dem unsinnigen Haß, wovon man immer hört, nichts zu bemerken ist. Wir sind alle hier draußen, um zu töten, und das tun wir bei jeder Gelegenheit. So wurden in einer der letzten Nächte vier deutsche Schützen (sniper nennen die Engländer von der Schnepfens- jacht her die einzelnen Schützen) vor unserem Drahtverhau erschossen. Die nächste Nacht holten unsere Leute einen der Gefallenen, der ziemlich nahe lag, herein und begruben ihn. Und das taten sie mit derselben Ehrfurcht und Trauer, als wäre es einer von unseren lieben Kerlen gewesen. Am andern Morgen sah ich mit dem Grab an, und einer von den größten Raubvögeln meiner Kompanie hatte ein Kreuz zu Häupten des Grabes errichtet und darauf geschrieben:

Here lies a German / We don't know his name / He died bravely fighting / For his Fatherland. / got mit uns. (Hier liegt ein Deutscher. Wir wissen seinen Namen nicht. Er fiel tapfer kämpfend für sein Vaterland.)

Ein neues englisches Märchen.

W. T. B. London, 30. Dez. (Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ wird aus Washington gemeldet: Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg versuchte die Anerkennung Argentiniens zu erlangen, daß Deutschland berechtigt sei, Belgien als Vasallenstaat zu annektieren. Der Versuch ist vollständig mißglückt. Bei der letzten Konferenz der Diplomatie des lateinischen Amerikas in Washington, welcher der Staatssekretär Bryan beizugewohnt, wurde eine geheime Resolution angenommen, einer solchen die Anerkennung zu verweigern. (Notiz des W. T. B.: Die Erzählung des „Daily Telegraph“ über die deutschen Bemühungen beruhen natürlich auf Erfindung.)

Behinderung der Schweizer Petroleumversorgung.

W. T. B. Zürich, 29. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Ztg.“ meldet: Sendungen von Petroleum nach der Schweiz begegnen großen Schwierigkeiten und Hindernissen. Eine für Laufanne bestimmte beträchtliche Fracht wurde in Le Havre auf Befehl der Militärbehörden angehalten. Andere Sendungen wurden in Italien zurückgehalten.

Eine neue Eisenbahnverbindung Rußlands und Englands.

Wie die „Neue Zürcher Ztg.“ mitteilt, ist es den Bemühungen Rußlands mit Hilfe der Eisenbahnverwaltungen Schwedens und Norwegens gelungen, eine Eisenbahnverbindung zwischen Petersburg und Bergen zuwege zu bringen, die namentlich den Russen den Verkehr mit der Nordsee und folglich auch mit England ermöglicht. Zu diesem Zweck hat Rußland seit dem 11. Dez. zwischen Petersburg und der finnischen Grenzstadt Tornaa einen Schnellzugsverkehr eingerichtet, mit dem die von der schwedischen Staatsbahn eingefachten Züge in Verbindung stehen. Zwischen Tornaa und dem etwa 20 Kilometer nördlich davon gelegenen Endpunkt der schwedischen Bahnen, Narungi, müssen Reisende und Güter, da es hier vorläufig noch keine Bahnverbindung gibt, mittels Schiffe befördert werden. Dann geht es auf der nördlichen Stammbahn Schwedens südwärts bis in den mittleren Teil des Landes ungefähr bis zur Höhe von Stockholm und weiter nach Christiania, von wo die Linie Christiania-Bergen das letzte Glied dieses neuen Verkehrsnetzes bildet. Auf diese Art kann die Reise zwischen Petersburg und Bergen in etwa vier Tagen oder genauer 69 Stunden ausgeführt werden. Nach schwedischen Meldungen läuft Rußland Tag und Nacht an der Fortsetzung der Bahn von Tornaa bis Narungi arbeiten.

Keine Kriegskonterbandeförderung mit der Bahn.

Christiania, 29. Dez. In Norwegen ist in letzter Zeit das Gerücht entstanden, daß England und Rußland Norwegen und Schweden gegenüber den Wunsch geäußert hätten, die Karwika-Bahn für die Durchfuhr von Kriegskonterbande nach Rußland freizugeben. Deshalb hat die norwegische Zeitung „Morgenbladet“ sich an ein Mitglied der Regierung mit der Anfrage gewandt, ob solche Verhandlungen gepflogen worden seien. Das Regierungsmitglied aber wies mit Bestimmtheit die Behauptung zurück. Ein solcher sei den Ländern nicht unterbreitet worden.

Undeutsches.

Vom stellvertretenden Generalkommando des 7. Armee-korps geht der „Rhein.-Westf. Ztg.“ folgendes zu: „Es ist aufgefallen, daß von den Briefen, die an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich oder England gerichtet sind, eine sehr erhebliche Zahl in französischer, bezw. englischer Sprache verfaßt ist. Dabei ist der Stil bisweilen derart, daß man merkt, welche Mühe es den Absendern gemacht hat, sich in der fremden Sprache verständlich zu machen. Dagegen sind die Briefe, die an französische oder englische Kriegsgefangene in Deutschland gelangen, durchweg in der Sprache der Empfänger verfaßt. Deutsch zu schreiben fällt keinem Franzosen oder Engländer ein. Warum stehen wir ihnen denn im Gebrauche der Muttersprache nach? Im Interesse unseres nationalen Gefühls wäre es höchst wünschenswert, daß an deutsche Gefangene im feindlichen Ausland nur deutsch geschrieben wird. Eine Zurückweisung deutsch verfaßter Briefe seitens der feindlichen Behörden findet, so weit bekannt, auch nicht statt.“

Fortgesetzt laufen beim Generalkommando Gesuche ein um Zutritt zu den Gefangenenlagern. Alle Vorgesetzten haben nach ihrer Meinung natürlich dringende Gründe: bald sind es Privatpersonen, die diesen oder jenen Gefangenen besuchen wollen, bald Korporationen, wie Jugendvereine, die ein allgemeines Interesse vorgeben, und dergl. Ihnen allen wird bemerkt, daß der Zutritt zu den Lagern aus militärischen Gründen grundsätzlich verboten ist. Nur wenn eine direkte dienstliche Notwendigkeit vorliegt, kann eine Ausnahme gemacht werden.

Das Eisenerne Kreuz.

Das Eisenerne Kreuz 1. Klasse erhielt: Oberst Leu im Grenadier-Regiment Nr. 9; Major Tamm im Infanterie-Regiment Nr. 91 (schwer verwundet); Regierungsbaumeister

Hauptmann der Reserve Hans Dörpfeld aus Berlin; Hauptmann der Reserve und Kompanieführer im Kurhessischen Jägerbataillon Nr. 11, Antmann und Mitterguttschneider b. K. Scherer; Oberleutnant d. R. und Bataillonsführer in einem Reserve-Infanterie-Regiment, Fabritschke Heinz Richter aus Berlin; Generalleutnant z. D. Hoffmeister aus Frankfurt a. M.; Hauptmann Niemann, Hauptmann Klein, Feldwebel Lange, Hauptmann Naeder, sämtlich aus Karlsruhe i. B.; Leutnant der Res. im Pionierbataillon Nr. 16, Bergasseff Baerj aus Detmold; Oberleutnant d. R. Paul Mahling, Rechnungsrat im Reichskolonialamt, und der Major im 40. Infanterie-Regiment Voetscher. (Seine Gattin erhielt die Nachricht von der Auszeichnung durch folgendes lateinische Telegramm: „Kreuz 1. und leichtes Oberarmkreuz erhalten.“) Major Hans v. Rütlich aus Wismar i. M.

Das Eisenerne Kreuz in vier Generationen.

1813: Freiherr v. Wechmar, Königl. Preuß. Rittmeister; 1870: Königl. Preuß. Hauptmann, Kommandeur der Stabskompanie 5. Armee-Korps, Freiherr v. Wechmar; 1914: Major im Infanterie-Regiment Nr. 36 Freiherr v. Wechmar und dessen Sohn, Leutnant im Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 80.

Sieben Eisenerne Kreuze in einer Familie.

Dem Hauptmann im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 20 v. Schneider-Eggestorf wurde zu seinem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse auch das Oldenburgische Friedrich-August-Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Der Leutnant d. Res. Feldmann-Frankensfeld im Braunschweigischen Infanterie-Regiment Nr. 17, kommandiert als Ordonnanzoffizier bei der 40. Infanteriebrigade, erhielt zu seinem Eisernen Kreuz 2. Klasse noch das Braunschweigische Verdienst-Kreuz am blau-gelben Bande. Auch der zweite Sohn des Rittmeister-Feldmann-Frankensfeld, Leutnant im reitenden Feldjägerkorps, vor seiner Verwundung beim Garde-Jägerbataillon, hat bereits im September das Eisenerne Kreuz 2. Klasse erhalten.

Die Kriegsschadigungen in Ostpreußen.

TU. Königsberg, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Die Vorkämpfer für die Erhaltung von Kriegsschäden in den von den Russen verwüsteten Teilen Ostpreußens sind jetzt soweit fortgeschritten, daß mit der Auszahlung der Vorkämpferschadigungen begonnen werden kann. Auch die fälligen Steuern, Hypothekenzinsen usw. werden vorläufig von den Kriegshilfsausschüssen bezahlt.

Hindenburg-Spenden.

TU. Danzig, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Der Magistrat von Danzig beantragte bei den Stadtverordneten die Bewilligung von 100 000 M. als Hindenburg-Spende für die Ostarmee.

TU. Düsseldorf, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Bei Gelegenheit der Bewilligung einer Hindenburg-Spende von 50 000 M. fand in der Düsseldorf-Stadtverordneten an den Reichsmarschall v. Hindenburg und den Generalkommandanten von Ludendorff Dankesbesprechungen.

Von den Gefangenenlagern.

Br. Berlin, 30. Dez. (Eig. Drahtbericht, N. Bln.) Aus dem Gefangenenlager in Siegen, das 6000 Personen umfaßt, werden in den nächsten Tagen alle Engländer, da sie sich mit ihren Verbündeten nicht vertragen, entfernt werden. In Worms wird ein neues Kriegsgefangenenlager errichtet. Es seien bereits 140 Baracken erbaut worden.

Zur Begutachtung der Gefangenenlager durch neutrale Abgeordnete.

Zu der Meldung, daß ein Schweizer Abgeordneter die Gefangenenlager in Deutschland beaugensichtigen soll, schreibt uns eine hiesige Dame, die selbst vor kurzem erst aus dem Gefangenenlager in Sebba (Alger) zurückgekehrt ist: „Könnten Sie nicht durch Ihre Zeitung anfragen, daß auch eine solche Beaugensichtigung in Sebba (Oran, Alger) stattfände? Die Verbindungen nach dort sind ganz bequem über Marseille-Oran-Alger-Sebba, wo das Rampement ist, welches 300 Männer beherbergt, und zwar die verschleppten Marokko-Deutschen. Die dortigen Baracken haben keine Ofen, die Militärbeden sind hart und wenig an der Zahl. Verpflegung miserabel, ebenso das Hospital mangelhaft an Pflegern wie Medikamenten usw.“

Ein tapferes „Regimentskind“.

TU. Arafan, 29. Dez. (Nichtamtlich.) „Roma Reformator“ berichtet: Hier erzeugt ein 12-jähriger Bursche, der vollkommen militärisch gekleidet ist, allgemeine Aufmerksamkeit. Er folgt überall unseren Truppen und erweist sich sehr nützlich. Die Soldaten erzählen, daß sie den Jungen nach den Kämpfen bei Jaroslaw in einem fast vollkommen zerstörten polnischen Bauernhaus gefunden haben. Seine Eltern sind tot. Die Soldaten haben den Burschen als „Regimentskind“ angenommen und seitdem er gleichsam als jüngster Soldat des Regiments an den Kämpfen teil, indem er verschiedene Aufträge stets zur allgemeinen Zufriedenheit ausführt.

Aus der 111. und 112. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leichts. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermisst, gef. = gefangen.)

1. Garde-Regiment, Potsdam. (Namen vom 13. bis 10. 11. 14.)
Rif. Schneider 1 (Varnenbain) leichts.
Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
(Namen vom 31. 10. und 1. 11. 14.)
Gefr. Stadl (Königsberg) leichts.; Musk. Trapp 3 (Rüdesheim) leichts.
Verichtigung früherer Angaben.
Musik. Weimann (Waffent) bisher verw., gestorben im 3. Lazarett des 18. Armee-Korps 20. 9. 14.

Deutsches Reich.

* Zeffi-Pascha in Berlin. Berlin, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Der türkische Spezialadjutant des Kaisers, Zeffi-Pascha, ist laut „S. Z.“ gestern in Berlin eingetroffen.

* Die Abrechnung über die Jubiläums-Gartenbauausstellung in Monza ergibt einen ungedeckten Fehlbetrag von rund 800 000 M. Die Ausgaben waren allerdings schon im Voranschlag um etwa 300 000 M. höher als die Einnahmen veranschlagt.

* Verschärfung der „Streckung“ unserer Getreidevorräte. W. T. B. Berlin, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Da in den Weihnachtstagen beobachtet werden konnte, daß die an die Bevölkerung gerichtete Mahnung, den Verbrauch an Vorräten zu beschränken, nicht die gebührende Beachtung gefunden hat, so sollen die bisher getroffenen Maßnahmen zur sogenannten

Streckung unserer Getreidevorräte, wie wir hören, eine Verschärfung erfahren, insbesondere sowohl hinsichtlich des Zuzuges von Roggen, bezw. Kartoffelmehl zu den Vorräten, als auch hinsichtlich der stärkeren Ausmahlung des Mehls. Unbedingt erforderlich erscheint aber außerdem, daß jedermann sich die strengste Sparsamkeit mit dem Brot zur Gewohnheit macht und namentlich seinen Verbrauch an Weizenbrot und Kuchen einschränkt oder ganz darauf verzichtet.

Ein Schlachtverbot des Landwirtschaftsministers. W. T. B. Berlin, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Anordnung des Landwirtschaftsministers, betreffend das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Säuen.

* Noch einmal: kein Brotgetreide verfüttern. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Durch die Verordnung des Bundesrats vom 28. Oktober 1914 ist das Verfüttern von mahlfähigen Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, verboten. Das Verbot soll mit dazu dienen, die Bedienung des heimischen Brotbedarfs während der Kriegsdauer zu sichern. Damit seiner Umgebung beraubt wird, hat die preussische Staatsregierung das Schroten von Roggen und Weizen, auch wenn er mit anderen Früchten vermischt oder nicht mahlfähig ist, verboten. Die Ortspolizeibehörden können für einzelne Fälle oder auf jedweden Widerstand allgemein bestimmten Personen oder Betrieben die Verfertigung von Roggen- oder Weizenmehl zur Brotbereitung gestatten, sofern eine genügende Gewähr dafür besteht, daß das Schrot nur zur Brotbereitung verwendet werden wird. Ferner darf in den besonderen Fällen, in denen nach den Ausführungsbestimmungen zur Verordnung das Verfüttern von Roggen ausnahmsweise zugelassen ist, dieser Roggen geschrotet werden. Zur Überwachung des Verbots sind die Beamten der Ortspolizeibehörde befugt, jederzeit einzutreten in Viehhäute und in die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfuttermitteln dienenden Räume der Viehhaltbetriebe, sowie in die Betriebsräume der Unternehmer von Getreide- und Schrotmüllern und der Getreide- und Futtermittelhändler. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft. Die Maßnahmen gegen das Verfüttern von Brotgetreide und Weizen werden in Viehhaltungen, in denen bisher das Verfüttern von Roggen zur Mästung üblich war, vielfach nicht unerhebliche Schwierigkeiten verursachen, zumal auch Futtergerste und Kleie knapp und teuer sind. Trotzdem müssen sich die Viehhaltbetriebe im wasserländischen Interesse in die schwierige Lage schicken und bedenken, daß es für ein erfolgreiches Durchhalten des Krieges, namentlich für den Fall einer längeren Kriegsdauer, in erster Linie notwendig ist, die Brotversorgung zu sichern. Das Sprichwort: „Man muß sich mit Brot befehlen, bis man Fleisch bekommt“ wird jetzt zur ersten Wahrheit. Wer wider das Verbot Brotgetreide und Brotmehl verfüttert, verurteilt sich am Vaterland! Dieser Mahnung möge in alle beteiligten Bevölkerungskreise dringen und von ihnen beherzigt werden. Denn der wichtigste Zweck des Verfütterungsverbotes läßt sich nur erreichen, wenn die Viehhalter nicht allein wegen der für Zuwiderhandlungen zu erwartenden Strafen, sondern vor allem aus eigenem väterländischen Pflichtgefühl das Verbot befolgen.

Heer und Flotte.

Benachrichtigung von Angehörigen und Truppenteilen bei Aufnahme in Reservelazarette. Den Reserve- u. s. w. Lazaretten des Heimatgebiets sind besondere Feldpostkassen zur Benachrichtigung von Angehörigen und Truppenteilen überwiesen worden. Jeder Verwundete und Kranke hat unmittelbar nach seiner Einlieferung zwei Stück dieser vorher bezugsfertig mit der genauen Bezeichnung des Reservelazaretts zu versenden. Diese Feldpostkassen auszufüllen und je eine an seine Angehörigen und an seinen Truppenteil abzusenden. Wenn die Verwundeten usw. selbst dazu nicht imstande sind, hat das Reservelazarett die Ausfüllung usw. zu vermitteln.

Post und Eisenbahn.

RPA. Im Verkehr mit Ecuador sind vom 1. Januar 1915 ab (zunächst jedoch nur mit der Hauptstadt Quito) Postanweisungen bis 200 M. zulässig. Innerhalb eines und desselben Monats dürfen von einem Absender an denselben Empfänger nicht mehr als 400 M. eingezahlt werden. Postanweisungen nach Ecuador sind in deutscher Währung auszustellen, sie werden im Bestimmungslande in der Landeswährung ausbezahlt; der Umrechnung wird der Tageskurs der Bank in Quito zugrunde gelegt. Gebühr 30 Pf. für je 20 M. oder einen Teil von 20 M. Rabatte Austunft erteilen die Postanstalten.

Ausland.

Italien.

Der neue englische Gesandte beim Vatikan. W. T. B. Rom, 29. Dez. (Nichtamtlich.) Der neuernannte englische Gesandte Howard hat im Vatikan sein Beglaubigungsschreiben überreicht, das von einer besonderen Mission, also nicht von einer dauernden, spricht.

Türkei.

Erhöhung der Zivilliste des Sultans. Berlin, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Die türkische Regierung machte laut „S. Z.“ ein Gesetz, durch welches die Zivilliste des Sultans etwas erhöht wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Versteuerung der Pacht- und Mietverträge.

Nach dem neuen Stempelsteuergesetz sind sämtliche während der Dauer eines Jahres in Geltung gewesenen Miet- und Pachtverträge über die in der in der vorliegenden Nummer des „Wiesbadener Tagblatts“ enthaltenen Bekanntmachung des Königl. Hauptzollamts angegebenen Gegenstände (auch die nur mündlich abgeschlossenen, sowie die After-Pacht- und Mietverträge) steuerpflichtig. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob der Vertrag das ganze Jahr hindurch oder nur eine kurze Zeitlang in Kraft gewesen ist. Befreit sind nur solche Verträge, bei denen der für die ganze Dauer des Vertrags zu entrichtende Zins zusammen 150 M. nicht übersteigt.

Dem Zins sind alle in Geld bestehenden Nebenleistungen an den Vermieter für Schornsteinreinigung, Müllabfuhr, Beleuchtung, Warmwasser- und Zentralheizung, Fahrstuhlbenutzung usw. zur Berechnung seiner steuerpflichtigen Höhe zuzurechnen.

Auf die Verpflichtung der Vermieter zur Aufstellung und Versteuerung der Mietverzeichnisse ist es ohne Einfluß, ob sie selbst die Räume von einem anderen gemietet haben und sie möbliert oder unmöbliert weitervermieten. Befreit sind nur solche Mietverträge, durch die Gastwirte oder Zimmervermieter Fremde zur Beherbergung, also nur vorübergehend, aufnehmen.

Für die Vermietung von Wohnungs- und Geschäftsräumen

räumen ist zu beachten, daß die Hälfte der Steuerabgabe für solche Räume nicht erhoben wird, die für gewerbliche oder berufliche Zwecke bestimmt sind. Sind gleichzeitig noch für andere Zwecke, z. B. als Wohnung, Räume vermietet, so ist anzugeben, wie viel von dem Mietzins auf die Überlassung der Räume für gewerbliche und berufliche Zwecke entfällt. Erfolgt diese Trennung des Mietzinses bis zum 31. Januar nicht, so kann sie nicht berücksichtigt werden, und die Steuer wird in vollem Betrag erhoben.

Bezüglich der Besteuerung der Automaten und Musikwerke wird darauf hingewiesen, daß bei Musikwerken ihr Anschaffungspreis, gegebenenfalls ihr Wert, für die Besteuerung maßgebend ist, und daß bei Warenautomaten angegeben ist, wie viel Warenbehälter sie haben.

Ein Wink für stellenlose Privatangestellte.

Alle durch den Krieg oder sonstige stellenlos gebliebenen Angestellte, für welche im Lauf des Jahres 1914 weniger als 8 Monatsbeiträge an die Reichsversicherung für Angestellte gezahlt worden sind, seien darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt der Verfall der Ansprüche an dieser Versicherung verhindert werden muß. Es kann dies geschehen allein dadurch, daß für jeden an 8 Beitragsmonaten fehlenden Monat mindestens je 1 M. 60 Pf. noch vor Ablauf des Monats Dezember per Postanweisung an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf eingezahlt werden. Auf dem Postabschnitt ist entsprechender Vermerk zu machen. Die Postquittung gilt so lange als Quittung, bis von der Versicherungsanstalt die Empfangsbcheinigung eintrifft.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Von erst und um Aufnahme des folgenden Berichtes: Während der Feiertage fallen die Übungen aus, die im beruflichen Vierteljahr einen für die Jungmannschaften selten auszuübenden und belehrenden Abschluß gefunden haben. Gleichsam als Belohnung für den guten Geist, den sie im Dienste der trefflichen Sache beizubringen, wurde ihnen ein „Kriegsbild“ in bester Art vorgesetzt. Dank der Verwendung des obersten militärischen Leiters der Jungmannschaften für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Generalleutnant Erzengel Schuch (Wiesbaden), war es gelungen, die Genehmigung des Kommandeurs des Pionierbataillons zu Kassel zur Besichtigung der von diesem Bataillon auf seinem Übungsplatz angelegten Feldbefestigungen durch die Jungmannschaften der Kreise Wiesbaden-Stadt und -Land zu erlangen. Obgleich der zur Besichtigung angelegte Tag unter dem Zeichen unaufhörlichen „Windregen“ stand, waren die jungen Leute doch so zahlreich zur Stelle, daß Generalleutnant Schuch in Kassel, wohin die einzelnen Kompanien mit der Bahn befördert worden waren, ständige Kompaniefronten abschreiten konnte. Offiziere und Unteroffiziere des Pionierbataillons hatten die Führung durch die Feldbefestigungen übernommen, und ihre erläuternden Vorträge ergänzten den Jungmannschaften das anschauliche Bild deutscher Pionierkunst. Die weit die Bereitwilligkeit der erklärenden Offiziere ging, zeigte die Preisgabe eines kunstvoll ausgebauten Schützengrabens. Ein Offizier führte dort die Wirkung einer Handgranate vor. Nachdem noch Versäuerungen verschiedener Ausführung besichtigt waren, ging es unter den Klängen der Pionierkapelle zu der Kaserne des Bataillons, wo der Wiesbadener Magistrat hatte abgeben lassen. Heißer Kaffee, Wurst und Brötchen hatten den jungen Soldaten nicht minder gut als den führenden „alten Soldaten“. Mit der Bahn traf die Jungmannschaft über Kassel gegen 7 Uhr abends wieder in Wiesbaden ein, zog unter Vorantritt der Musikkapelle des hiesigen Landwehrbataillons „in festem Schritt und Tritt“ zum Schlosse, wofelbst vor dem Rathaus zum Dank für die gastliche Bewirtung durch die Stadt Wiesbaden ein Paradezug den lehrreichen Tag beschloß. Die erste Übung der Jungmannschaft im neuen Jahre findet am 3. Januar statt. W. A.

Die „Tagblatt“-Sammlungen.

Bei dem Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“ gingen ferner ein: für das Kote Kreuz: Jakob Bedlin 5 M., ein Feldwebelbesitzer 10 M., aus einer Anzeige Wilmshausstraße 1 M. 20 Pf., A. M., von einer Weihnachtsfeier, 10 M., zusammen bisher 21 252 M. 77 Pf.; für Kohlen für Arme: Hugo Feder 10 M., Franz 50 M., zusammen bisher 555 M. 50 Pf.; für Frühstüd armer Kinder: Hugo Feder 10 M., zusammen bisher 166 M.; für Speisung bedürftiger Kinder: F. Strauß 10 M., zusammen bisher 404 M. 62 Pf.; für das Paulinenstift: M. F. 20 M.; Frau A. W. 5 M., F. Strauß 20 M., zusammen bisher 166 M.; für die Kinderhorte: F. Strauß 20 M., zusammen bisher 170 M.; für die Kinderbewahranstalt: F. Strauß 20 M., zusammen bisher 222 M.; für die Augenheilanstalt: F. Strauß 20 M., zusammen bisher 180 M.; für das Versorgungshaus für alte Leute: Hugo Feder 10 M., F. Strauß 10 M., zusammen bisher 367 M.; für das Rettungshaus: F. Strauß 20 M., zusammen bisher 181 M.; für die Blindenanstalt: Hugo Feder 10 M., Frau A. W. 5 M., F. Strauß 20 M., zusammen bisher 535 M.; für den Armenverein: Franz 50 M., zusammen bisher 182 M.; für die Kruppelfürsorge: Hugo Feder 10 M., zusammen bisher 55 M.; für die Herberge zur Heimat: F. Strauß 10 M., zusammen bisher 90 M.

— Die Höchstpreise nicht überbieten! Die Königl. Regierung steht auf dem Standpunkt, daß ein Käufer, der einen Verkäufer zur Überschreitung der Höchstpreise veranlaßt, verantwortlich gemacht werden kann, da die Höchstpreise Tagen im Sinne des § 5 der Gewerbeordnung darstellen, bei deren Überschreitung nur der Gewerbetreibende, der Verkäufer strafbar ist. Wenn sich aber auch der Käufer rechtlich nicht strafbar macht, so ist er doch moralisch für die auf seine Veranlassung oder mit seiner Unterstützung von dem Verkäufer vorgenommene Überschreitung der Höchstpreise verantwortlich. Das trifft natürlich auch für die Beamten der Militärverwaltung auf die Behörden und ebenso auf die Händler zu, welche zu hohe Preise bieten. Der Herr Regierungspräsident hat daher das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-korps sowie die Handelskammer ersucht, den Militärbehörden und Händlern entsprechende Anweisung zu geben und vornehmendenfalls für Abhilfe zu sorgen.

— Heferloden als tägliche Nahrung. Die Verwendung von Heferloden bei der Beköstigung der Gefangenen in den Strafanstalten ist vom Minister des Innern seit einiger Zeit allgemein angeordnet. Auch sonst werden Heferloden für die tägliche Nahrung zur Sicherstellung der Volksernährung von den Behörden empfohlen. Insbesondere ist es den Verwaltungen der Gemeinden und Gemeindeverbände nahegelegt worden, für ihre Anstalten ähnliche Anordnungen in Erwägung zu nehmen, wie für die Strafanstalten. Die Ge-

meinden sind auch veranlaßt worden, mit den Wohlfahrtsvereinen, dem Roten Kreuz, dem Vaterländischen Frauenverein u. a. wegen Verwendung von Heferloden in den Volks- und Volkskassen und ähnlichen Anstalten in Verbindung zu treten.

— Der „Rassauische Viehhändlerverein“ hielt gestern in der Wirtschaft des Schlacht- und Viehhofes zu Wiesbaden seine ordentliche Generalversammlung ab. Sie war aus allen Teilen Rassaus gut besucht. Aus dem vom Vorsitzenden J. A. Kohn (Wiesbaden) erstatteten Jahresbericht sei folgendes hervorgehoben: Das abgelaufene Jahr war infolge des Krieges für den Viehhändlerstand ein wenig befriedigendes. Auch die Geißel des Viehhändlers, die Maul- und Klauenseuche, hat dem Handel gewaltig zugefügt, so daß er immer wieder und wieder erklären muß: Nur die Stallkontrolle bei dem Rührer kann zur erfolgreichen Bekämpfung der Seuche führen. Durch die enorm hohen Futtermittelpreise besteht die Gefahr, daß die Viehbestände verringert werden. Mit allen Mitteln muß dieser Verringerung entgegengewirkt werden. Der Viehhändler geht mit geringer Hoffnung auf Besserung in das neue Jahr. Der Jahresbericht gab Anlaß zu einer längeren Aussprache; es wurde beschlossen, bei dem Magistrat der Stadt Wiesbaden zu beantragen, Markt-tage, die auf israelitische Feiertage fallen, zu verlegen, und bei Ausbruch der Maul- und Klauenseuche auf dem Schlacht- und Viehhof den Markt jeweils am Eingang des Hofes abzuhalten. Sodann soll das Kreisamt Mainz ersucht werden, zu gestatten, bei herrschender Maul- und Klauenseuche Fettvieh nach dem Wiesbadener Schlachthof durch Mainz-Kastel zu treiben. Schließlich fand ein Antrag des Siegfried Rosenthal (Wiesbaden) Annahme, der den Eintritt des „Rassauischen Viehhändlervereins“ in den „Bund der Viehhändler Deutschlands“ bezweckt. Die Versammlung stellte 100 M. zur Unterstützung für bedürftige Familien im Felde stehender Vereinsmitglieder bereit und bewilligte weitere 50 M. zur Unterstützung einer bedürftigen Familie im Unterarmutskreis, deren Ernährer sich unter den Fahnen befindet. 100 M. wurden für das Kote Kreuz bewilligt. Die zum Schluß vorgenommene Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: J. A. Kohn (Wiesbaden a. Rh.), 1. Vorsitzender, Peter Schmidt (Wiesbaden), 2. Vorsitzender, Leopold Kronenberger (Wiesbaden), Schrift-führer, Hermann Bestawitz (Erbenheim), Kassierer, Gustav Rosengarten (Wiesbaden), Gustav Kaufmann (Wiesbaden), Karl Ohlenmacher (Wörsdorf), Simon Kassauer (Wehen), Jakob Gehum (Rüdershausen), J. A. Meier (Hörshausen i. A.), Theodor Gensler (Rimbürg), Siegmund Rosenthal (Wiesbaden) und Karl Kohn (Schierstein), Beisitzer.

— Frühjahrs-Handwerkerprüfungen. Die Frühjahrs-Meisterprüfungen im Bauhandwerk — Maurer, Zimmer- und Steinmetze — finden im Februar statt. Die Anmeldungen sind rechtzeitig vorher an die zuständigen Vorstehenden einzureichen. Zuständig sind je nach dem Wohn- bzw. Geschäftsort des Prüflings die Königl. Bau- und Baugewerk-Hauptämter zu rüchen. — Im Damen-schneid-erhandwerk finden die Frühjahrsprüfungen vom 15. Januar bis 15. Februar statt. Bezüglich der Anmeldung gilt daselbst, was bei den Prüfungen im Bauhandwerk gesagt ist. Zuständig sind hier Schneidermeister Adolf Müller (Frankfurt a. M., Goethestraße 15), Jakob Herrchen (Wiesbaden, Goldgasse 19), Karl Röhl (Lindburg a. d. L., Salzgasse 8), und Philipp Medel (Dillenburg).

— Wiesbadener Lazarette. Aus der Verwundetenliste der Auslastungsstelle über im Felde stehende rassauische Soldaten in der Loge Plato: Infanterie-Regiment 118: Wehrmann Abel (Obertiefenbach) im Hotel Prinz Nikolas. — Infanterie-Regiment 88: Referent Koch (Mittelheim) im Prinz Nikolas-Feldweibel Bergmann (Werdohl) im Hotel Metropol; Wehrmann R. Tönnmann (Linne) im Kathol. Gefellenhaus. — Reserve-Infanterie-Regiment 223: Referent L. Alter (Wiesbaden) im Garnisonlazarett; F. Scheffer (Estrich) im Kathol. Gefellenhaus; Unteroffizier d. Ref. F. Scheidt (Dohheim) im Kathol. Gefellenhaus. — Infanterie-Regiment 80: van Bakhuyzen (Frankfurt a. M.) im Heilig-Geist-Hospital; Referent A. Eichenhof (Fachingen) im Paulinenstift; W. Hardt (Rothenberg) im Paulinenstift; W. Helbig (Wiesbaden) im Kathol. Gefellenhaus; M. Hopfinger (Preising) im Paulinenstift; Wehrmann J. Hofmann (Hochheim) im Garnisonlazarett; M. Müller (Wiesbaden) im Garnisonlazarett; E. Scholz (Wolfsgraben) im Garnisonlazarett; Schott (Ringerheim) im Kathol. Gefellenhaus; A. Schurr (Eiserfeld) im Garnisonlazarett. — Reserve-Infanterie-Regiment 80: Wehrmann A. Fischer (Dauernau) im Paulinenstift; Gefreiter A. Seibel (Hochheim) im Garnisonlazarett; Leutnant d. L. A. Schneider (Hochheim) im Garnisonlazarett; Gefreiter S. Wagner (Estrich) im Paulinenstift. — Landwehr-Infanterie-Regiment 80: Wehrmann J. Hönig (Wirkau) im Garnisonlazarett. — Landwehr-Grenadier-Regiment 8: Hornist St. Lisch (Neudorf) im Paulinenstift. — Pionierbataillon 21: F. Wever (Schierstein) im Hospital zum Heiligen Geist. — Festungskompagnie 62: Gefreiter M. Peitz (Weithardt) im Garnisonlazarett. — Feldartillerie-Regiment 3: M. Richter (Welsig) im Paulinenstift. — Landsturm-Ersatzbataillon Wiesbaden: Landsturm-mann F. Walter (Rothemühl) im Garnisonlazarett.

— Neujahrswunsch-Ablösung. Die städtische Armen-verwaltung gibt bekannt: „Auf die Lösung der Neujahrswunsch-Ablösungskarten, welche für den Erwerber den Zweck hat, die Gläubiger zum neuen Jahr unter Verzichtleistung auf solche dazubringen, wird in diesem Jahre ganz besonders aufmerksam gemacht. Abgegeben davon, daß der Erlös nur zu wohltätigen Zwecken Verwendung findet, liegt es vor allem im vaterländischen Interesse, die Postanstalten, welche durch die Feldpostsendungen besonders stark in Anspruch genommen sind, zu entlasten. Das Hauptergebnis wird am 31. Dezember veröffentlicht. Der Nachtrag erscheint am 3. Januar in den hiesigen Tageszeitungen. Karten sind noch Marktstraße 1/3, Zimmer Nr. 22, von vormittags 8½ bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6½ Uhr zu haben.“

— Weihnachtsverlosung des Kreisamtes vom Rote Kreuz. Dringenden Wünschen entsprechend sind die Besichtigungslage der Ausstellung noch einmal verlängert worden, so daß außer dem 1. nun auch am 2. und 4. Januar zu den bisher üblichen Stunden der kleine „Kunstsalon“ geöffnet ist. Für den 1. Januar ist Losverkauf auf den Straßen durch jugendliche Helfer und Helferinnen vorgesehen. Öffentlich ist das Wetter dem Verkauf günstig. Auch das Konzert der Schumannskapelle am „Warmen Damm“ ist wieder in das Tagesprogramm aufgenommen. Am 5. Januar findet im Festsaal des Rathauses die Verlosung unter polizeilicher Aufsicht statt. Ziehungslisten werden im Rathaus und in den Verkaufsstellen aufgelegt und werden in den Tagesblättern ver-

öffentlicht. Die Listen können auch käuflich bezogen werden. Die Ausgabe der Gewinne erfolgt in dem Ausstellungssaal.

— Personalmehrheiten. Dem Landgerichtspräsidenten a. D. Geh. Oberjustizrat Hahn in Wiesbaden ist der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsversammlungen.

Die „Wiedervereinigung“ läßt den im Anfang der Monate von ihr veranstalteten Kriegsabenden noch zwei weitere folgen. Am Sonntag und Montag wird Professor Dr. Dantmann aus Gießen über: „Der Weltkrieg und das Alte Testament“ und „Der Weltkrieg und Jesus“. Dantmann steht noch vom vorigen Winter bei hier in gutem Andenken. Die Vorträge finden diesmal im Rote-saal der Lutherkirche statt, abends 8½ Uhr, bei freiem Eintritt.

Vereinsfeste. (Aufnahme frei bis zu 20 Stellen.)

Der „Jugendverein der Ringkirche“ beging am vergangenen Sonntag auf der „Alten Adolfsheide“ seine diesjährige Weihnachtsfeier, verbunden mit dem 4. Kriegsabend. Der große Saal — er faßt 600 Personen — war überfüllt, so daß er geschlossen werden mußte. Den Abend leitete und eröffnete der stellvertretende 1. Vorsitzende Herr G. Christian. In seiner kurzen Begrüßungsansprache wies er darauf hin, daß es das erste Mal sei, daß der noch junge Verein in einen öffentlichen Saal gehe. Ferner stellte er zur Freude aller eine kurze Feldpostkarte des Herrn Vortrags-Beize mit, die weiter nichts als die kurzen Worte enthielt: „Gut, Jungens, das Eiserne Kreuz“. Als Vortragsredner des Abends war Herr Vortrags-Beize gewonnen worden. Redner sprach mit martialischem und gehaltvollen Worten über Weihnachten und Krieg. Ordentliche Vorträge unter Leitung des Herrn Vortrags-Beize und Rezitationen wechselten ab und führten zu dem Festspiel des Abends: „Schlechte Weihnachten“. In der Kaffeepause fand eine Verlosung statt. Der Höhepunkt des 2. Teiles war das treffliche Stück: „Seemannslos“, von den jugendlichen Darstellern sehr wirkungsvoll gespielt.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

— Neubof, 28. Dez. Gestern nacht brannte das Anwesen des Gastwirts Adolf Dierod zum Teil nieder. Nur das Wohnhaus blieb verschont.

Neues aus aller Welt.

Explosion in einer französischen Sprengstoff-Fabrik. Berlin, 29. Dez. In der Sprengstoff-Fabrik von Cheddes, fünf Kilometer von St. Germain (Dep. Haute-Savoie), ereignete gestern eine gewaltige Explosion. In dieser Fabrik wird der Sprengstoff Cheddite in großen Mengen für die französische Armee hergestellt. Seit einiger Zeit wird dort auch Turpint angefertigt, das seinen Namen von seinem Erfinder Turpin hat. Die Fabrik beschäftigte bisher etwa 500 Arbeiter. Die französischen Militärbehörden wandten sich nach der Explosion an die Genfer Ärzte um Hilfe. Dr. Warshaw und zwei andere Ärzte fuhren nach Cheddes. Die Fabrik lieferte in letzte Zeit täglich bis zu 44 Kisten Turpint an die französische Armee. Cheddes liegt an der Straße nach Chamonix. Die französischen Militärbehörden bemühen sich, die Ursache des Unglücks von Cheddes zu verschleiern.

Pfarrer Nicht. Berlin, 30. Dez. Pfarrer Nicht von der Kirche zum Heilsbrunnen in Schöneberg, dessen Berührung seinerzeit Aufsehen erregte, ist in der Ehe, in der er zur Unterstützung seines Geisteszustandes gebracht worden war, völlig zusammengebrochen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der ehemalige Geistliche schwerer krankhaft verfallen ist. Das Konsistorium und auch der Oberkirchenrat haben eine Strafverfolgung abgelehnt, da Nicht sofort nach seiner Verhaftung in Dresden seine Antiklerikalisierung beantragt und erhalten hatte.

Eine lobenswerte Wette. Hamburg, 30. Dez. Hier hat ein Mann infolge einer Wette innerhalb acht Tagen bei der Reichsbank 50 000 M. in Gold gegen Schweine eingetauscht.

Letzte Drahtberichte.

Eine außerordentliche Bundesratsverordnung.

Br. Berlin, 30. Dez. (Eig. Drahtbericht. Atr. Wn.) Eine außerordentliche Bundesratsverordnung enthält das neueste „Reichsgesetzblatt“. Sie lautet: Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen: § 1. Die in den §§ 196 und 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches bezeichneten Ansprüche, die noch nicht verjährt sind, verjähren nicht vor dem Schluß des Jahres 1915. § 2. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Bruno Garibaldi im Argonnenwalde gefallen.

Rom, 30. Dez. Bruno Garibaldi, ein Enkel des Volkshelden, ist bei einem Sturm auf die deutschen Schützengräben im Argonnenwalde gefallen. Dies war das erste Gefecht, an dem das italienische Freiwilligenkorps teilnahm.

Zu dem Brandunglück in der Gräfflich-Dürkheim'schen Brauerei.

München, 30. Dez. Bei dem Brande der Gräfflich-Dürkheim'schen Brauerei in Steindagen wurden durch einen stürzenden Kamin der Braumeister Klein, der Brauereibuchhalter Engelmaier und zwei Feuerwehrlente getötet. Von den Schwerverletzten, unter denen sich der Gräffliche Gutsherr Walter Keel befindet, ist noch ein Feuerwehmann gestorben, so daß bis jetzt fünf Tote zu verzeichnen sind.

Briefkasten.

(Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts beantwortet nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rücksicht auf die Beantwortung. Unpersönliche Anfragen werden nicht beantwortet.)

Rame unleserlich. Wir haben von der betreffenden, in sensationeller Form mitgeteilten Meldung desfalls keine Notiz genommen, weil es sich nicht um eine neue Tatsache handelt, sondern aus demselben Grund — um eine irrtümliche Auslegung eines weiter zurückliegenden Teilvorgangs. Die betreffende Gefangenenzahl dürfte in die schon in den Resten berichteten österreichischen Summen einzurechnen sein.

== Für den Monat Januar ==

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Verlag“ Langgasse 21, in der Zweigstelle Bismarckring 19, in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte, und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Ämliche Anzeigen

Versteuerung der Pacht- u. Mietverträge, sowie der Automaten und Musikwerke.

A. Im Monat Januar 1915 sind zu versteuern:

1. sämtliche nach Tarifstelle 48 I des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 stempelpflichtige Pacht- und Mietverträge (auch die nur mündlich abgeschlossenen), sowie die Pacht-, Pacht- und Mietverträge, welche im Kalenderjahre 1914 in Geltung gewesen sind; die nach Tarifstelle 11a des genannten Gesetzes steuerpflichtigen Automaten und mechanischen Musikwerke.

B. Die Versteuerung hat zu erfolgen:

1. durch die dem Verpächter oder Vermieter obliegende Einreichung eines Pacht- und Mietvertrages und Einzahlung der Steuer bei den Zollstellen oder Stempelverteilern, welche auch die Formulare zu den Verzeichnissen unentgeltlich verabfolgen;
2. durch Anmeldung des Automaten oder Musikwerks seitens des Eigentümers oder Ausleihers bei der zuständigen Zollstelle.

C. Nicht oder nicht rechtzeitig bewirkte Versteuerung zieht Bestrafung nach sich.

Wegen des voranstehenden Antrags bei den Zollstellen wird die allseitige Versteuerung empfohlen. Wiesbaden, den 29. 12. 1914. F249
Königliches Hauptzollamt.

Bekanntmachung.
Nach der Bekanntmachung des Bundesrats über das Ausmahlen des Roggenmehls vom 28. Okt. 1914 ist zur Verteilung von Roggenmehl der Roggen mindestens bis zu 72 vom Hundert durchzumahlen. Zur Verteilung von Weizenmehl ist der Weizen mindestens bis zu 75 vom Hundert durchzumahlen, jedoch ist für Weizen die Herstellung eines Weizen-Ausganges bis zu 30 % gestattet. Die Herstellung von Roggen-Ausgängen ist verboten. Diese Bestimmungen gelten für alle Mühlen und sind daher auch von den Mühlen-, Lohn- oder Ausmahlmühlen genau zu beachten. Dem Verlangen der Kundschaft nach Herstellung anderer Mehle darf nicht entsprochen werden. Zuwiderhandlungen sind strafbar.
Berlin W. 9, 10. Dez. 1914.
Der Minister f. Handel u. Gewerbe.
J. B. v. Dr. Goppert.

Bekanntmachung.
Die neueste Verordnung des Bundesrats vom 17. d. M. betreffend Festsetzung von Höchstpreisen und die behördliche Anordnung auf Überwachung des Eigentums an Gegenständen, für welche Höchstpreise festgesetzt sind, bietet mir in Verbindung mit den mir ausgesetzten Vorbehalten zu Requisitionen für Zwecke der Preisverfolgung auf Grund des Kriegsgesetzes - Gesetzes vom 18. Juni 1873 Anlaß zu folgender Bekanntgabe:

Wieder ist es dank der umsichtigen und eifrigen Tätigkeit der unter Leitung der Landwirtschaftskammer gebildeten Kommission für Preisverfolgung gelungen, allen Anforderungen der militärischen Stellen an Requisitionen im Interesse der Preisverfolgung im Wege freihändiger Ankauf im Regierungsbezirk in vollem Umfang gerecht zu werden.

Bei dem steigenden Bedarf und den zur Zeit anhaltenden besonders schwierigen Einfuhr-Verhältnissen muß aber immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die für das Reich gebildete Zentralstelle für Preisverfolgung, für welche die vorgenannte Kommission die Anläufe ausführt, sich genötigt sieht, die behördliche Anordnung von Zwangsverkäufen gemäß der Eingangsbezeichneten Bundesrats-Verordnung in Anspruch zu nehmen oder schließlich auch den Militärbehörden die Deckung des Bedarfs durch Requisitionen auf Grund des Kriegsgesetzes zu überlassen.

Die damit zweifellos verbundenen großen Unannehmlichkeiten, Weiterungen und Nachteile, herbeigeführt durch das Abschlagungsverfahren, können der davon in erster Linie betroffenen Landwirtschaft des Bezirkes, weiterhin aber auch dem Getreidehandel und anderen an der Lagerung von Getreide und Futtermittelvorräten beteiligten Erwerbszweigen nur dann erspart werden, wenn es gelingt, den gesamten von den militärischen Stellen, angeforderten Bedarf, soweit er im Regierungsbezirk überhaupt gedeckt werden kann, dem freihändigen Ankauf der für die Zentralstelle tätigen Kommission in vermehrtem Umfang auszuführen. Zu erster Linie handelt es sich dabei zurzeit um die Getreidevorräte.

Dafür ist unbedingte Voraussetzung, daß die behördlich angeordneten monatlichen Vorratsmeldungen fortan völlig zutreffend gemacht werden, und daß ferner mit der freihändigen Vergabe der für die eigene Wirtschaft entbehrlichen Mengen nicht zurückgehalten wird.

Im dringenden eigenen Interesse der hierbei beteiligten Kreise der

Bevölkerung lege ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß nach der neuesten Verordnung des Bundesrats mit Gefährnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft wird, wer Vorräte von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, dem zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht, also unter anderem sie bei den vorgedachten monatlichen Vorratsmeldungen ausgeben unterläßt. Ein Zurückhalten mit dem freihändigen Verkauf oder der militärischen Requisition feinerer Vorteil. Insbesondere kann ein solcher Zwangsverkauf auch angeordnet werden für noch nicht ausgeschöpftes Getreide.

Bei dieser Sachlage muß ich daher dringend empfehlen, die freihändige Ankaufstätigkeit für die Zentralstelle durch die dazu berufene Kommission, für deren Rechnung nach wie vor als Vertreter des Großhandels die Firma M. Eifemann Sohn in Frankfurt a. M. und als Vertreter der landlichen Genossenschaften die Zentraldarlehenskasse für Deutschland in Frankfurt a. M. den Ankauf besorgen, nachhaltig zu unterstützen.

Wiesbaden, den 22. Dezember 1914.
Der Regierungs-Präsident.
ges. Dr. von Meißner.

Neujahrswunsch-Ablosungskarten

haben bis jetzt gelöst folgende Damen und Herren:

Althaus, Dr. Ernst, Stadtrat. Althaus, Ed. Dr. Carl, Rat.
Büdingen, Wolfgang, Barling, Geh. Kom. Rat, Reichstags- u. Landtags-Abgeordneter. Bidel, Ludwig, Rentner. Birl, Gg., Baumunternehmer. Bohn, Josef, Rentner. Burmann, H., Lehrer a. D. Ding, Eduard, Hufschmied. Bauer, Emil, Lagermeister. Leichhaus, Bierbrauer. Wagg, Obersekretär, und Ham, Hermann, Beigeordneter. Brendel, Adolf, Architekt. Basler, Robert, Reghob, Theresien, Apotheke. Berger, Franz, Architekt. Becker, Hermann, Direktor. Bejt, Louis, Lagermeister. Burandt, Konrad, a. D. und Stadtrat. Wittinger, Frau.

Gramer, Gottfr., Direktor des Haus- und Grundbesitzer-Vereins. Cron, W., Rentner, Rhein-Hotel. Cron, Aug., u. Frau. Cron, W., Bm. Glöck, Dr. Geh. Rat.
Doerr, Fritz, Fritz, Doerr, Christiane, Bm., Diehl, Dr., Professor. Doerr, Hermann, Reghmeister. Deutsch, Otto, Dr. Damm, Wilhelm. Doelen, Bergwerf-Dir., u. Frau. Doerr, Heinrich, Architekt.
d. Ed. Dr., Justizrat, u. Frau. Eifenlohr, Betriebs-Inspr. am hiesigen Wasserwerk. Ebelen, Josef, Wöde, Ehardt, Phil.

Fraund, Eduard, Bm. Hoth, Peter, Reghmeister. Kugler, Emil. Glöck, Geh. Oberinspr. Oberbürgermeister. Göbel, L., Fam., Weinbaue. Grünig, Carl.
Gees, E., Stadtrat. Girsh, Heinrich, Rentner. Gaud, Louis, Hotel und Wadhaus. Gold, Franz, Denninger, Johannes, Kaufmann. Hoffmann, Amalie, Bm. Hoffmann, Wilhelm, Lagermeister. Harb, Jean, Kaufmann. Hees, Louis, Bm. Hoffmann, Wilhelm, Fischhandlung. Hilger, Rella, Blumenstraße 3. Hilger, Rudolf, Blumenstraße 3. Hellwig, Dr., in Dohheim. Hees, Wilhelm, Aug. Familie, Hotel „Velle vue“. Dittland, Dr. med. Kahn, Georg, u. Frau. Köhn, Hof. Hartmann, Karl, Maler- und Lindermeister. Dammelmann, Heinrich, Buchhalter.
v. Hoff, Dr., Fritz, u. Frau. Jäger, Heinrich, Lehrer. Jacobi, Jakob, Lehrer.

Kaufmann, J., Bm. Ober-Sekretär, u. Frau. Kadesch, Rich. Rentner u. Bezirks-Vorsteher. Kalle, Fr., Dr. Geh. Reg. Rat, Prof. Kähler, Karl, Architekt. Kriesewetter, Emil, Steinbauernstr., u. Frau. Klein, Franz, Bezirks-Direktor. Köhner, Beigeordneter. Kraft, Phil. Konr., Taunusstr. 17. Koch, Georg, Dr. Kaus, Georg, Reg. Obersekretär. König, Fr., Rentn. Krämer, Peter, Kaufmann. Kallbrenner, Christ, Stadtrat. Kimmel, Wilhelm, Stadtrat. Kraft, Wilhelm, Stadtrat. Klett, Heinrich, Kaufmann. Kettner, Karl, Rentn. Gewerbedirektor, u. Frau.

Kangenbach, Jul. Liebmann, Bernh. Ludwig, Jakob, sen.
Meier, Karl, Stadtrat. Müller, Stadtschulrat a. D. Moos, Gg. Meißner, Aug. Rentner. Risch, Dr., Reichsamt. Müller, Karl, Friedr., Lehrer u. Hausvater. Müller, Hermann, Salsgasse 10. Müller, Wilhelm, Frau. Müller, Emil, Dentist. Merb, Carl, Müller, Reicher, Frau.

Möll, G. D., Rentner.
v. Dittman, Oberleutnant a. D. u. Stadtschulrat. Ochs, Josef, Stadtschulrat. Oppenheimer, Adolf, Bankier.
Philippi, C., Stadtrat, u. Frau. Prinz, Marie, Bm., geh. Doerr. Peter, A., Kallbrenner. Reimach, Franz, Frau. Peteren, A., u. Frau. Roffel, Friedr., Christ. Rudolph, Eugen, Rentner, u. Frau. Rühle, „Ruchaus“, Niedner, S., Direktor der „Wiesbadener Zeitung“ (Rhein. Kurier) u. „Wiesbadener Feuille“ (Nachrichten). Rehm, Paul, Dentist. Reichwein, Karl, Kaufmann. Roth, J. G., Kaufmann. Roter, Dr., Frau. „Quisiana“, Ritter, Elise, Frau. Durand, Gustav, u. Frau.

Wiesbadener Tagblatt.

Reichwein, Architekt u. Stadtschulrat. Rieck, Karl, sen. Rentner. Scheuermann, Dr., Stadtbau-Inspektor. Schäfer, hiesiger Vode-Inspektor. Schäfer, Julie, Frau. See, Gg., Rentner. Stein, Aug., Lehrer. Schwind, Karl, Kaufmann u. Frau. Scheffel, Theodor, Vode-meister. Scheffel, Kar. Kaufm., zurzeit im Feld. Schmidt, Philipp, Architekt. Simon, Moritz, Schwarzbürger, Marg., Frau, geb. Daut. Szig, Karl, Maurermeister. Schellenberg, Wilh., Rentner. Singer, Moritz, Kaufmann. Singer, Fridor, Kaufmann. Schulte, Stadtrat. Schermulh, Ludwig, „Rhein. Hof“. Schroeder, Albert, Sekretär der Handwerks-Kammer. Sternberger, Aug., Rentnerin. Strider, Dr., Kom. Rat. Schweisguth, Heinrich. Schupp, Frau. Schiemann, Carl, Hotel u. Wadhaus „Zum Bären“. Sahmann, Dr. med., u. Frau. Spedner, Johann, „Europäischer Hof“. Spangenberg, Heinrich, Agl. Musikdirektor. Schmidt, Julius, u. Frau. Stoll, Emil. Schenk, Karl, Präparator. Spornhauer, Oberpostsekretär.
Toussin, Dr., Professor. Triboulet, Jul., Kaufmann. Trubers, Bürgermeister. Thon, Marie, Frau.
Ulrich, C., Dipl.-Ing., Oberring am hies. Gaswerk. Ullsperger, Ernst, Hotelbesitzer, Hotel „Nizza“. Victor, Gust., Kaufm. Vogelberger, W., Baren - Agentur. Vollmer, Friedrich, u. Frau.
Weber, Louis, Hotel „Goldener Drümmen“. Weisenberger, Wilh., u. Frau. Viebrich, Straße 51. Winter, Stadtschulrat u. Geh. Rat. Wintermeyer, Louis, Landtags- u. Reichstags-Abgeordneter. Winc, Wagner, C. u. Wimmerberg, Arthur, Rchr. Wibel, Johann. Wachs, Dr., Kom. Rat. Wadhaus, Frau. Winc, Köln. Hof. Wagemann, J. B., Stadtschulrat. Weidemann, Rich., Beigeordneter. Wollinger, Georg, Drehermeister. Wunde, Polizeisekr. Worn, Emil, Hotelier, Stadtschulrat. Wipp, August, Restaur. „Ritter Engel“. F 295
Wiesbaden, den 30. Dezember 1914.
Der Magistrat. Armenverwaltung. Borgmann.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 2. Januar 1915, vormittags, soll in dem Stadtwald 11. Pfaffenborn (unterhalb Schlafers-Loth) das nachstehend bezeichnete Gehölz versteigert werden:
1. 458 Rmr. Buchen-Schichtholz;
2. 71 Rmr. Buchen-Brügelholz und
3. 5300 Buchen Wellen.
Kreditbewilligung bis 1. 9. 1915.
Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor Kloster Marenthal, Restauration Jägerhaus. F296
Wiesbaden, den 28. Dez. 1914.
Der Magistrat.

Verdingung.

Die Schreinerarbeiten (Türen aus rotem Lammholz) für den Neubau des Museums hier (Nos 1-5) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.
Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Zimmer Nr. 13, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorkasse oder bestellgeldfreie Einsendung von 60 Pf., soweit der Vorrat reicht, bezogen werden.
Verschlossene und mit der Aufschrift „H. A. 134 Nos.“ versehene Angebote sind spätestens bis

Freitag, den 8. Januar 1915, vormittags 9 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Aufschlagserteilung berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 24. Dezember 1914.
Städtisches Hochbauamt.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Keine Ziehungsverlegung!
Unwiderruflich am 7., 8. u. 9. Januar 1915.

Deutsche Luftfahrer-Lotterie

7364 Gewinne im Gesamtwerte von Mark

200 000
60 000
30 000
20 000
10 000

Lose 3 Mark Porto und Liste 30 Pfennig extra

in allen Lotteriegeschäften und durch

H. C. Kröger, Bank-geschäft, Friedrichstr. 193a

Telegr.-Adr.: „Goldquelle“

In Wiesbaden zu haben bei: L. Reitemeyer, AmL. Reisebüro, Kaiser-Friedrich-Platz 2; Karl Klein, Bahnhofstrasse 16. Kasse: F 178

Nachruf.

Am 28. d. M. verstarb in Biebrich der Landtagsabgeordnete, Bürgermeister a. D.

Herr August Wolff

im Alter von 70 Jahren.

Seinen Heimgang betrauern nicht nur seine Angehörigen, sondern auch seine Mitbürger, durch deren Vertrauen er zu vielen wichtigen Ehrenämtern berufen war.

Dem Kreisausschusse des Landkreises Wiesbaden gehörte er seit Einführung der Kreisordnung an und seit einer Reihe von Jahren war er auch Kreistagsabgeordneter und Kreisdeputierter. Während mehrerer Legislaturperioden vertrat er im Preuß. Abgeordnetenhaus den Wahlkreis Wiesbaden-Höchst. Er war ferner Mitglied verschiedener Kreiskommissionen und bekleidete mehrere Ämter in der kirchlichen Selbstverwaltung. Besonders eifrig war er auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens und der sozialen Wohlfahrtspflege tätig.

Ausgestattet mit hervorragenden geistigen Fähigkeiten und praktischem Wissen, hat er in allen Stellungen bis an sein Lebensende erfolgreich für das allgemeine Wohl gewirkt. Die Kreiseingesessenen schulden ihm hierfür unvergesslichen Dank. F 349

Ehre seinem Andenken!

Wiesbaden, den 29. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat.

v. Heimbürg.

Am 28. d. M. verschied der Präsident des Aufsichtsrates unserer Genossenschaft,

Herr Bürgermeister a. D. August Wolff

in Biebrich a. Rh., Mitglied des hohen Hauses der Abgeordneten.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen wahren Freund und Förderer unserer Organisation, dessen Angedenken wir stets in hohen Ehren halten werden. F 530

Wiesbaden, den 29. Dezember 1914.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Zwei Servierfräulein
gesucht Sonnenberger Straße 20.

Suche Stützen, Köchinnen,
bes. u. einf. Hausmädchen, Alleinmädch.,
die kochen können. Frau Elise Lang,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Goldgasse 8. Telefon 2363.

Gesucht braves tücht. Hausmädchen
u. 1. Kam. od. Köch. Vorz. 9-1
u. 7-9 Uhr, Rosbacher Straße 26.

Ein Mädchen für Hausarbeit,
ein Mädchen, das bügeln, kochen kann,
gesucht. Bei gut. Leistungen hoher
Lohn. Sonnenberger Straße 47.

Hausmädchen
zum 15. Januar 1915 gesucht Vieh-
felder Straße 37, 2 St.

Überlässiges Alleinmädchen
sofort gesucht Domboldstraße 11, P.
Gesucht
zu baldigem Eintritt anständiges
fleißiges Mädchen, m. etwas kochen
kann. Bismarckring 1, 3 St. r.

Tüchtiges Mädchen
gesucht Adolfsstraße 6, 1 St.

Einfaches fleißiges Mädchen
gesucht Am Rönnerort 1, 2.

Junges Mädchen
bei guter Behandlung sofort gesucht
Balkenstraße 5, Laden.

Gesucht sofort tagelöhner
jung. bes. Mädchen für Hausarbeit
und Servieren. Pension Schilling-
straße 8, nahe Rindenhof.

Jung. saub. Mädchen u. morgens
bis nachm. ges. Blücherstraße 7, P.

Monatssfrau oder Mädchen
gesucht Adolfsstraße 18, Part.

Jung. anständ. Mädchen u. Frau
zum Ladenputzen u. für Ausgänge
gesucht. Stöckler, Adolfsstraße 5.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Selbständiger Elektro-Monteur
gesucht. C. Gasteier.
Selbst. Masch. Schrein. u. Bauhandw.
(Kantarb.) ges. Karl Blumer u. Sohn,
Dampfschrein. Dohheimer Str. 61.

Feiger für Zentralheizung
(Kesseldienst) gesucht. Angebote u.
3. 827 an den Tagbl.-Verlag.

Ein tüchtiger Einleger
sofort gesucht.
Carl Ritter G. m. b. H.
Kgl. Hotelportier, Hotelhausdienter,
Verhänger sucht Karl Gröndel,
gewerbsmäßiger Stellen-Vermittler,
Goldgasse 17, Part. Telefon 4341.

Fleißige Fabrikarbeiter
gesucht. Zigaretten-Fabrik „Menes“,
Rheingauer Straße 7. B20903

Gausdienter
zum sofortigen Eintritt gesucht. Re-
flektiert wird auf einen ehrlichen
Menschen, der Rad fahren kann;
berf. muß auch die Heizung besorgen
u. mit allen Reinigungsarbeiten ver-
traut sein. Zu melden bei J. Chr.
Glücklich, Wilhelmstraße 56.

Überlässiger Hausbursche,
militärisch, sofort ges. W. Schaus,
Sedanstraße 3. B20925

Gewerbliches Personal.

Junges hübsches Mädchen sucht
als Servierfräulein sofort Stell. Klein-
Café bevorzugt. Dasi auch außer-
halb Wiesbaden sein. Offerten u.
3. 10 an Tagbl.-Verlag, Bism.-Ka-
.

Witwe, anf. 40, mit 1 K., v. ausw.,
w. a. Arb. v. f. St. in frauenl. bür-
Gausdienter ges. Tascheng., b. L. Rebr.
Off. u. 3. 133 an den Tagbl.-Verlag.

Junge unabh. Kriegerfrau
sucht für den ganzen Tag Beschäft.
Adelheidsstr. 95, Stb. 2, nachm. 4-6.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Fräulein
zur Beaufsichtigung u. Pflege dreier
Kinder, bis 4½ Jahre alt, gesucht.
Gewandtheit im Nähen erw. Wohn-
ort: Kreisstadt im Saarbezirk. Ang.
u. 2. 826 an den Tagbl.-Verlag.

Geschäftsmann (Jungeselle)
sucht eine tüchtige Haushälterin bei
geringer Vergütung, die gut kocht u.
ordentlich ist. Es wollen sich nur solche
melden, die gerne selbständig sein
möchten u. ganz unabhängig sind.
Offerten unter S. 826 an den
Tagbl.-Verlag.

Älteres alleinsteh. Fräulein
oder Dienstmädchen zur Führung e.
Haushalts sofort gesucht. Sehr. nicht
ausgeschlossen. Näheres Dohheim,
Wilhelmstraße 20, Part. B20910

Köchin,
die selbständ. gutbüg. kocht u. etwas
Hausarbeit besorgt, für 11. Familie
bei hohem Lohn gesucht
Kapellenstraße 70.

Stellen-Angebote
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Flotter Stenograph
und Maschinenschreiber,
der auch in allgem. Büro-, insbes.
Registrierungs-Arbeiten bewandert ist,
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Schriftl. Angebote mit Zeugnis-Ab-
schriften von Herren mit nur besten
Empfehlungen erbeten an
2065
Chemische Fabrik Griesheim-Elektron
Werkt. Elektron in Griesheim a. M.

Buchhalter
zum sofortigen Eintritt als Aushilfe
in hiesige Weinhandlung gesucht.
Bewerber, welche in der Weinbranche
mit der Buchführung vollständig ver-
traut sind, wollen sich melden unter
A. 829 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Tüchtige Dreher
sucht zum sofortigen Eintritt
Maschinenfabrik Wiesbaden
Gef. m. b. H.

Zimmerleute
finden dauernde Beschäftigung.
Franz Josef Liebmann,
Zimmer-Gesellschaft, P42
Weissenau-Rain.

16-18jähr. kräftiger Laufbursche
(Radfahrer), der schon in Kolonial-
waren-Gesch. tätig war, sofort ges.
Näheres im Tagbl.-Verlag. Hk

Liftjunge
gesucht Sonnenberger Straße 20.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Völlig militärfreier jüngerer
Kaufmann,
perfekt in Buchführ., Korrespondenz,
Schriftmach., Stenogr. usw., bisher
in Buchführ. u. Korresp. selbständig
gearb., sucht, gestützt auf 14 Zeugn.
u. Referenz., anderw. Stell. Suchend.
befindet sich noch in ungekl. Stell.
Angb. u. 3. 827 an d. Tagbl.-Verl.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Bermietungen

2 Zimmer.
Südstraße 10, 1. St. 2-Z.-W., Stall,
Remise u. Zubehör billig zu verm.
Mietfrist 3. 1. 1915. 2-Z.-Wohn.
Luisenstraße 7, 1. 2-Z.-W. a. 1. 4. zu
verm. N. Querschnitt, 3. P. 3283

5 Zimmer.
Vortheilstr. 23, 1. 5 Z. m. Bb. sof. o. 1p.
Gute Sonnenberger Str. 5- od. 6-Z.-
W. mit Gemüsegart., 12-1300 Mk.
Off. Postlagerkarte 803, Wiesbaden.

Luisenstraße 41, 3. St. a. B. 1. 1. 1.
5 Zim., 4 u. 6. St. mit Zub.
zu verm. f. a. für 2 zusammengeh.
Kam. gerichtet werden, per April.
Bismarckstr. 17, 1. Spd. 5 Zimmer
zum 1. April zu verm. P296

Laden und Geschäftsräume.
Karlstr. 32 gr. Lager. billigt.

Deberg. 12. Laden m. Nebenr. a. 1. 4.
zu v. R. Kappes, Al. Deberg. 13.

Großer heller Parterre-Raum,
Langgasse-Wagemannstr.,
sofort zu verm. Der Raum eignet
sich zu Vereins- oder Versammlungs-
zwecken, Bureau, Lager für
Möbel, Glas- u. Porzellanwaren,
Läden usw., als Versteck für
Laden- u. Lagerunterkunft, Arbeits-
raum für Schneiderei und Wä-
scherei (Dampfbildung u. elektr.
Licht). Nähere Auskunft im Tagbl.
Kontor, Schalterhalle rechts.

Möblierte Wohnungen.
Müllerstraße 1, Part., eleg. m. B.,
2 B., Küche, elektr. L., Sonnenstr.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.
Albrechtstr. 36, 1. gr. a. möbl. Zim.
Bismarckstr. 11, 3. L. eleg. möbl. Zim.,
sehr. eing. mit u. ohne Penf. billigt.
Bismarckring 22, 3. r., 1-2 m. B. b.
Bismarckstr. 33, 2. L. m. B. an Alleinm.

Bismarckring 37, P. möbl. Zimmer.
Bismarckring 42, 2. L. m. sep. B.
Bleichstr. 28, Bb. 2. r., sep. m. Zim.
Bleichstr. 30, 1. L. m. 3. - 2 B. Bf.
Bleichstraße 32, 1. m. Bb. m. Penf.
Bismarckstraße 8, 2. L. am Kaiser-
Friedrich-Bad, gut möbl. sep. Zim.
mit Zentralheizung frei.
Dohheimer Straße 35, P. 1. St. m.
Bart.-B. an den. B. od. D. billig.
Goldgasse 17, Bb., einf. m. B., 3 Zim.
Bismarckstr. 23, 2. r., m. B. u. W.
Bismarckstr. 34, 1. gut möbl. Kam.
Bismarckstr. 40, 1. r. m. Zim., 3.50.
Kaiser-Friedrich-Ring 18, E., großes
schönes möbl. Zimmer zu verm.
Karlstr. 2. etage möbl. Zim., 3. St.
Karlstr. 13 möbl. Zimmer billig.
Morisstr. 1, 1. Et. 2 freundl. sauber
möbl. Zimmer, zusammen oder ge-
trennt zu vermieten.
Morisstr. 51, 3. am Kaiser-Fr.-Ring,
eleg. m. B., Schreibz., elektr. Licht.
Ritalasstr. 8, P., möbl. hab. Frontisp.
Zim. mit 1 od. 2 Betten zu verm.

Ritalasstraße 8, 2. H. möbl. Zimmer,
mit od. ohne Pension, zu verm.
Oranienstr. 22, 3. L. gut möbl. Zim.
Schulberg 11, P. r., ted. möbl. hab. B.
Schulberg 25, P., gut möbl. Zimmer
mit separatem Eingang zu verm.
Schwalbacher Str. 23, 1. schön möbl.
Balkon. m. u. o. Penf. Kbh. P.
M. W. u. Schff. Bismarckstr. 22, 3. r.
Schön möbl. Zim. mit u. ohne Penf. sof-
zu verm. Ritalasstr. 13, 2. links.

Keller, Remisen, Stallungen etc.
Karlstraße 32 Stall, Zubeh., billigt.

Mietgesuche
Mutter und Tochter suchen
zum 1. 4. 1915 sonnige 2-Z.-Wohn.
im Abbruch. Angb. mit Preis an
Schilling, Schillerplatz 4.

Gesucht 2 möbl. Zim. u. Küche,
Nähe Rathaus, von 2 Pers., für 1
bis 2 Mon., höchstens 50 Mk. mon.
Off. u. 2. 829 an den Tagbl.-Verl.

Suche p. 1. April in best. ruh. Gasse
schöne 3-Zim.-Wohn. mit Zubeh., ruh.
Nähe (2 Pers., Priv.), Bismarck-
Ringe, od. sonst gute Lage, 3. Et. aus-
geschlossen. Angb. m. ang. Preis u.
3. 9 Tagbl.-Verlag, Bismarckstr. 19.

Zum 2. Januar möbl. Zimmer,
möglichst mit Zentralheizung, in der
Nähe der Vorderstraße gesucht. Off.
unter A. 133 an den Tagbl.-Verlag.

Alleinstehende Dame sucht Pension
zu 100 Mark per Monat, in Wies-
baden oder Umgebung. Offerten u.
M. 829 an den Tagbl.-Verlag.

Gut möbl. Zimmer, ungef.,
separ. Eingang, gesucht. Offerten u.
M. 828 an den Tagbl.-Verlag.

1 oder 2 möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit gesucht. Off. u.
A. 828 an den Tagbl.-Verlag.

Häuslich veranlagter
besserer Herr
sucht gut möbl. Zimmer in gutem
Haufe, Nähe der Kasernen oder
an der Dohheimer Linie bevorzugt.
Offert. mit Preisangaben u. 2. 829
an den Tagbl.-Verlag.

Bermietungen

Läden und Geschäftsräume.
Herderstraße 11
Laden mit Küche, 2 Nebenräume,
2 Keller, sofort oder später zu v.
Näh. bei Gelbach, Seitenbau 1. St.
Gelbach, Schwalbacher Straße 47 a.
April; das Räumlichst. 16. Laden
zum April. Näh. 3. Stad. 3283

Geladen
in allerbest. Lage
Wiesbadens,
Ede Debergasse und Kaiser
Friedrich-Platz,
abzugeben. Näheres in den
Bermietungs-Büros oder bei
L. Neumann, Ritalasstr. 5.

Großer heller
Parterre-Raum,
Langgasse-Wagemannstr.,
sofort zu vermieten. Der Raum
eignet sich zu Vereins- oder Ver-
sammlungszwecken, Büro, Lager
für Möbel, Glas- u. Porzellan-
waren, Läden usw., als Versteck für
Laden- u. Lagerunterkunft, Ar-
beitsraum für Schneiderei und
Wäscherei (Dampfbildung, elektr.
Licht). Nähere Auskunft im
Tagbl.-Kontor, Schalterhalle rechts.

Großer Raum
Oranienstraße 33, Part. u. ab. demf.
Raum, als Büro, Lagerraum für
Möbel od. Werkst. R. Stb. Part.
oder Ritalasstr. 8, Adolfsstraße 6.

Photogr. Atelier
in guter Lage u. Ausstellungsge-
l., zu verm. R. 3. Bichhoff, Kirchh. 11, 2.
Auswärtige Wohnungen.

Zu verm. schön. Wohn. von 3 oder
4 Z., mit je 1 B. u. Küchen-Balk.
sowie Wasser, elektr. Licht, Erd-
beim, Frankfurter Straße 56.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.
Schützenhofstraße 16, 2. u. 3. Stad.
schöne möbl. Zimmer für 1 u. zwei
Person., mit oder ohne Verpf.,
auch für Dauerm., Nähe Kaiser-
Frd.-Bad, Schützenhof, Westf. Ost.
Spiegelgasse 1, 3. St., eleg. möbl. 3.
mit sep. Eingang zu vermieten.
Eleg. möbl. Wohn- u. Schlafz., Zen-
tralheiz., elektr. Licht, Bad, 1 oder
2 Betten. Ritalasstr. 8, 2. 1.

Wohn- u. Schlafzim.,
elegant möbliert, sep. Eing., Bad,
Nähe Kaiserstraße, an Herrn zu
vermieten. Offert. u. B. 829 an
den Tagbl.-Verlag.

Keller, Remisen, Stallungen usw.

Herderstraße 11
schöner Stall mit 3 Ständen mit od.
ohne Wohnung zum 1. April 1915
(event. früher) zu verm. Näh. bei
Gelbach, Seitenbau 1. B20693

Mietgesuche
2-3-Zimmer-Wohnung
(1 Zimmer separat), auch auswärts,
1. Februar gesucht. Offerten unter
B. 829 an den Tagbl.-Verlag.

Geräumige 3-Zim.-Wohn.
mit Bad, 1. St. zwischen Bahnhof,
Rheinstraße u. R.-Friedrich-Ring, zu
mieten gesucht. Off. an A. Hammer,
Frankfurt a. M., Ottostraße 18.

4-5-Zimmer-Wohn.
mit Zubeh. in günstiger Lage zum
1. April ges. Schriftl. Anerbieten an
Dr. Voeb, Arzt, Ritalasstraße 8.

Suche 5-6-Zimmer-Wohn.,
Wärth. oder Schiersteiner Straße,
auf 1. Juli oder April, 1. St. o. Part.
Off. m. Pr. u. 3. 828 Tagbl.-Verl.

Fremdenheime
Mit Preisnachlaß!
Wohn- u. Schlafzim., mit Klavier,
oder Einzelzim., eleg. möbl., sof-
zu verm. Rheinstraße 68, 1.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Berkäufe

Privat-Berkaufe.

Kohlengeschäft
zu verk. Gef. Offerten unter 2. 828
an den Tagbl.-Verlag.

Pony,
1.40 Mtr. groß, kräftig, launfromm
und zügelst., zu verkaufen. Offerten
u. 2. 829 an den Tagbl.-Verlag.

2 Schweine zum Weiterfüt. zu verk.
Adelheidsstraße 86, Geladen.
Schwarzer Nebenschinder,
Heimtes Wuffhündchen, billig zu verk.
Römerberg 27, 2. r.
Schön. rasser Schachthund in G. B.
billig abzug. Dampfbildung 1, 2 St.
Schottischer Schäferhund
zu verk. Näheres zu erfragen im
Tagbl.-Verlag.
Dobermann-Hündin,
schokoladenbraun, 1 Jahr alt, preisw.
zu verk. Bierstadt, Taunusstr. 24, 1.

Junge Kanarienvögel
billig zu verk. Oranienstraße 14, 3. r.
Mantel, fast neu, Größe 46,
billig abzugeben. Anzugeben 11-4.
Zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Hk

Winter-Heberzieher
zu verk. Niebstraße 12, 2. links.
Ausgezeichnet. Kom., Radst., H. Sofa,
Schränke, Spiegel, Stühle, Kleider-
Kist. usw. verk. Müllerstraße 4, 2.
2 neue Nähmaschinen mit all. Zub.
sofort bill. Adolfsstraße 5, G. P. 1.

Kleinere elektr. Beleuchtungskörper
und ein Gasbrenn. preiswert zu verk.
Taunusstraße 69, 1.

Gärtner-Berkaufe.
Alaska-Früchte u. and. Feldgarnituren
(neu) taunend bill. Neugasse 19, 2.
Wegen Umzugs verk. Antiquitäten,
Bett u. Möbel aller Art sehr billig.
Möpper, Wachtstraße 13.

Gut erhaltene Möbel
zu verk. Seidenstraße, Frankenstr. 9.

Pianos, ca. 20
auf neu herger. Pianos, 14 Fabriken,
teils f. neu, v. 150-550 Mk. u. Gar.
zu verk., auch a. Raten, Mietpianos,
Harmoniums, Schmitz, Rheinstr. 52.

Neue Möbel billig!!
Alle Arten mod. Möbel, Stuhl., Schlaf-
u. Wohnz., Küchen, Lische, Stühle,
Klappstühle, usw. preisw. zu verk.
Kleine Schwalbacher Straße 10.

Damen- u. Herrenrad mit Freilauf,
sowie Nähmaschine, gut erh., billig zu
verk. Klauh, Bleichstr. 15, Tel. 480.

Verstorbene. 15—30 Mr.,
Kleiderjahr 10—22, Waidhofen 12,
2. Verstorben, Schreierstr. u. Schreier,
Dinan, Fischen-Gint, einz. Rattrag,
Tische, Kom. bill. Krankestr. 3, 1.

Kaufgejuch

Kräftiges Lauf, u. Jagdferd
zu kaufen gesucht. Angeb. u. Angabe
von Alter, Geschlecht, Preis usw. u.
P. 825 an den Tagbl.-Verlag.

Guter, Kräftiger mittl. Größe zu 1.
gekauft Krankestr. 3, 1. 825/83
80er Wasserfahrrad für Einst. od. and.
zu kaufen gesucht Waidhofen 12, 1.

Gehr. Schreibmaschine
mit fahrbarem Tisch, fahrt leicht, Kuhl,
Krankestr. 3, 1.

Gehr. Reittier, gut erz.,
kauft Guldener, Waidhofen 12, 1.

Berkaufe

Privat-Berkaufe.

Edison-Phonograph nebst 8 Walzen,
gut erz., 8 Mr. Waidhofen 12, 1.

1 Halbverderf,
gut erhalten, zu verkaufen. Anfragen
u. P. 827 an den Tagbl.-Verlag.

Kaufgejuch

Frau Stummer, Neugasse 19, 11,
Telephon 3331,
zählt allerhöchste Preise für Herren-
Damen- u. Kinderkleid., Schuhe, Pelze,
Gold, Silber, Brillanten, Schmuckstücke.

Frau Klein,
Teleph. 3490, Kontorstr. 3, 1,
zählt den höchsten Preis für Herren-
Damen- u. Kinderkleid., Schuhe, Möbel.

Kaufe zu allerhöchsten Preisen
geirr. Kleider, Pelze, altes Gold
alte Schuhe, Pelze, u. Silber,
Brillanten, Schmuckstücke, ja angebotene.

Grosshut, 27 Wagenmannstr. 27,
Telephon 4424.

Briefmarken

Sammlung, sowie auch einz. Stücke
kauft Schwalbacher Str. 45, 3 Mr.

Klubsessel und Ledersofa,
gebraucht, gut erhalten, zu kaufen
gekauft. Offert. mit Preisangabe u.
P. 828 an den Tagbl.-Verlag.

Mod. eleg. Regulier-Füll-Ofen
für 2-Zimmer-Heizung zu 1. gekauft.
Nur Offert. mit Ang. der Ofenmarke
u. des Preises finden Berücksichtigung.
Off. u. P. 135 an den Tagbl.-Verl.

Geldverkehr

Kapitalien-Angebote.

Wacht 4000—5000 Mr. auf anen.
Ausf. Off. u. P. 829 Tagbl.-Verlag.

Kapitalien-Gesuche.

10 000 Mark
2. Hypothek von bündellichem Zins-
zahler gesucht. Angebote u. P. 829
an den Tagbl.-Verlag.

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Marktkirche.

Donnerstag, 31. Dez. (Silvester).
Wendgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
Schäfer. Mitwirkung des Evangel.
Kirchengesangs-Vereins. (Die Kirchen-
sammlung ist für einen Orgelkonzert
der Marktkirchengemeinde bestimmt.)

Freitag, 1. Januar 1915 (Neujahr).
Mittagsgottesdienst 8.55 Uhr: Kon-
fessionale a. D. Reubner.
Wendgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
Bedmann. — Wendgottesdienst
5 Uhr: Pfarrer Stahl (Biedrich).

Sonntag, den 3. Januar.
Wendgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
Bedmann. — Wendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Dr. Meinde.

Donnerstag, 31. Dez. (Silvester).
Wendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer
Bedmann.

Freitag, 1. Januar 1915 (Neujahr).
Wendgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
Grein. (Weichte u. heil. Abendmahl).
— Wendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer
Diel.

Kirchliche.

Donnerstag, 31. Dez. (Silvester).
Gottesdienst abends 8 Uhr: Pfarrer
Philippi. Gottesdienst abends 8 Uhr:
Pfarrer D. Schloffer. (Unter Mit-
wirkung des Ring- u. Lutherfing-
chors.)

Freitag, 1. Januar 1915 (Neujahr).
Wendgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
Merg. (Weichte u. heil. Abendmahl).
— Wendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer
D. Schloffer. (Weichte u. heil. Abend-
mahl).

Sonntag, 3. Jan. (S. n. Neujahr).
Wendgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
D. Schloffer. (Weichte u. heil. Abend-
mahl). — Wendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Merg. (Weichte u. hl. Abend-
mahl). — Kriegsgedächtnis: Mittwoch,
den 6. Januar, abends 8.30 Uhr:
Pfarrer Merg.

Lutherkirche.

Donnerstag, 31. Dez. (Silvester).
Wendgottesdienst 8.30 Uhr: Pf.
Diel. (Kirchenversammlung für arme
Konfirmanden.)

Gehr. Schreibmaschine, gut erz.,
deutliche Schrift, zu 1. gekauft. Off.
mit P. u. P. 829 an den Tagbl.-Verl.

Pianos, gespielt,
gegen bar, von Klavier-Lehrerin ge-
kauft. Off. u. P. 815 an den Tagbl.-Verlag.

Möbel aller Art, auch Bettfedern
kauft Wolframstr. 17, 1. Stad.

Doppelpänner-Wagen
zu kaufen gesucht. Ang. u. P. 10
an die Tagbl.-Zweigst. Bismarckring.

Messing u. Kupfer 3. Einlösmessing
kauft Kiehn, Niederwaldstr. 12, 3.

Unterricht

Gehr. Sprachlehrerin,
lange Jahre im Ausl. tätig, sucht
Privat- oder Berufsschule. d. Aufg.
Off. u. P. 829 an den Tagbl.-Verl.

Sichere Kapitalanlage.

Suche per sofort oder später auf
mein Haus, Langgasse, beste Ge-
schäftsstelle, eine 2. Hyp. in S. von

80—85,000 Mrk.

innerhalb 75 % der selbstgerichtlichen
Zage. Bündliche Rindzahlung. Off.
u. P. 826 an den Tagbl.-Verlag.

Unterricht

Berechtigte

Privatrealschule

früher Hofrat Faber
Wiesbaden, Adelheidstr. 71.
Kleine Klassen VI—IIb.

Die Schlussprüfung (Einz.-
Prüfung) findet in der Schule
selbst statt. Arbeitsstunden
unter Aufsicht. Die bis zum
5. Januar 1915 eintretenden
Schüler können Ostern 1915
noch die Versetzung erreichen.
Anmeldung 11—1 Uhr erbeten.

Dir. Dr. Engels.

Berlitz

Sprachschule,

Luisenstrasse 7.

Fremdsprachlicher

Unterricht.

Verwundete erhalten bedeutend

ermäßigte Preise.

Engl.-Frans. Sprachkurs, Privat-
von einer Lehrkraft (Auslandsprax.).
Abgabe Preis. Off. u. P. 829 Tagbl.-Verl.

Klavier-Unterricht erteilt gründlich
konf. gebild. Lehrerin, 6—8 Mark
mon., woch. 2 Stunden. Bitte Refra.
Off. u. P. 9 an Tagbl.-Zweigstelle.

Wer erteilt Unterr. in Mundart?
Off. u. P. 10 an den Tagbl.-Verlag.

Verloren - Gefunden

Armer Junge verlor am 30. 12.,
nachm. zwischen 3 u. 4 Uhr, 1 Geld-
börse mit 27.55 Mrk. von Waidhofen
bis Neugasse. Gegen Belohn. abzug.
Ries, Waidhofen 12, 1. Stad.

2. Weierstag gold. Kettenarmband
von Schierstein u. Wiesbaden abends
verloren. Gegen Belohnung abzug.
Ries, Waidhofen 12, 1. Stad.

Wiesbadener Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung für alle
Schul- und Militär-Examina,
einschließl. Abitur.

Arbeits- u. Nachhilfestunden
f. Schüler sämtl. höh. Lehranstalt.
Aufnahme v. 9. Lebensjahre.

Direktor Dr. E. Loewenberg,
Rheinbahnstr. 5, Part.
Fernsprecher 1553.

Sprechstunden: 11—12½ Uhr.

Nehme noch 2—3 ernstl. Schüler
oder Schülerinnen in Unterricht für
Wien u. Zehn.

Frh. Kistner,
Reiser-Friedrich-Ring 82, 4 St.

Rheinische Handelsschule

Kirchgasse 64, Waidhofen-Ecke.

Vom 4. Januar an:

Beginn neuer 3-, 4-, 6- u.
12-Monats-Kurse, in sämtl.
handelswissenschaftl. Fach.

Tag- und Abendkurse.

Privat-Unterricht in und

ausserhalb der Anstalt.

Prospekte gern zu Diensten.

Tel. 3766. Die Direktion

Gefang- u. Klavierunterricht

wird erteilt Morikstr. 4, 2 St.

Berl. braunschwarzes Seageluch.
Abzug. gegen Belohn. Sonnenberg,
Wiesbadener Str. 10.

Schottischer Schäferhund
entlaufen Waidhofen 12, 1. Stad.

Geschäftl. Empfehlungen

Bilanz 1914!
Bewährter Buchrevisor für schwie-
rige Fälle frei. Antwort unter
"Freundlicher" S. 10 an die Tagbl.-
Zweigstelle, Bismarckring 19.

Reparaturen an Grammophon,
Rahn, Fahrrad, w. fahrgem. u. bill.
ausgef. Erfahrt. hier a. Lang. Traugott
Mauk, Neugasse, Waidhofen 12, 1. Stad.

Schneiderin nimmt noch
einige Stunden in u. a. d. S. an.
Krazer, Kirchstr. 10, 1. Stad.

Rheinisch-Westf.
Handels- u. Schreib-
Lehranstalt I. Ranges

für
Damen
und
Herren

Nur
46 Rheinstraße 46,
Ede Morikstr.

Beginn neuer Kurse.
Vormittag, Nachmittag-
und Abendkurse.

Besondere
Damenabteilungen.

Anmeldungen täglich.
Inhaber und Leiter:

Emil Straus

Prospekte frei.

Verloren - Gefunden

40 Mrk. Belohnung!
Brillant-Ohring verloren.

Marg, Mauritiusstr. 1.

Kurze schwarze Federboa verloren
zwischen Hauptpost u. Rüdshheimer
Str. Gegen Bel. abzug. 2—3 mitt.
Rüdshheimer Str. 8, 3 St.

Massage für Damen! Marg. Sall,
ärztlich geprüft, Waidhofen 12, 1.

Verstorbene

Kgl. Theater. 1 Viertel Abon. B.
3. Rang, 3. Reihe links, abzugeben
Schwanhorststr. 28, Suppenküche

1 Viertel Theat. Ab. A, 3. R., 2. R.
Mitte, abg. R. Kurjaalplatz 1, 2. R.

Königl. Theater. 1 Viertel Ab. C.
2. Rang, 3. R., nahe Mitte, Stempel-
g. abg. Kleinschmidt, Waidhofen 12, 1.

Guter Mittags- u. Abendstisch gesucht.
Off. u. P. 828 an den Tagbl.-Verlag.

Geschäftl. Empfehlungen

Nur Massage. Nur für Damen.
Fr. Franziska Hüner, geb. Wagner,
ärztlich geprüft, Waidhofen 12, 1.

Schwed. Heilmassage
Krankenbeh., Körperpf. Staatl. gepr.
Mitzl Smoll, Schwalbacher Str. 10, 1.

Massage. Langner-Gausch,
Friedrichstr. 9, 2.

Thure-Brandt-Massagen
Marj. Kamellsky, Langstr. 39, 11.

Massage. — Heilmassagen.
Frieda Michel, ärztlich geprüft,
Waidhofen 12, 1.

Diätetische!
Tilly Förster, Waidhofen 12, 1.

Diätetische.
Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. R.

Diätetische.
Schwalbacher Str. 14, 1. R.

Verstorbene

**Hotel-Restaur. über-
nimmt Cinquartier.**

von Privaten, Kost und Logis, gute
Verpflegung von 2.50 Mrk. an. Best.
Angebote unter P. 815 an den
Tagbl.-Verlag.

Erste Frankfurter Firma vergibt
bei vollständiger Zugabe d. Materials

Militär-Tornister

zur Fertigstellung

in kleineren oder größeren Quanti-
täten zur wöchentlichen Lieferung.
Vorteilhafte Preise zugesichert. Off.
u. P. 278 an Rudolf Roffe,
Frankfurt am Main.

Eine
reichhaltige Auswahl
vornehmer
Besuchskarten
empfiehlt die
L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
"Tagblatt-Haus"
Langgasse 21.

Geschäftsbücher
J. C. König & Ebhardt-Hannover.
Alleinige Niederlage: Papierlager Carl Koch.
Wiesbaden, Ede Michelsberg-Kirchgasse Tel. 6440

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 304.

Donnerstag, 31. Dezember.

1914.

Copyright 1914 by Carl Dunker, Berlin.

Der Wagehals.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Roman von Erik Skovronnek.

Am anderen Morgen mit Tagesgrauen fuhr der Assessor mit seinem Auto an der Oberförsterei vor. Sie fuhren erst die ganze Grenze entlang durch alle Dörfer, dann kreuz und quer durch die Reviere... sprachen in jedem Forsthaus an und besuchten die Grünröcke auf den Schlägen und Kulturen. ... Der Forstmeister war mit einigem Mißtrauen in das moderne Gefährt gestiegen, und zu Anfang konnte er sich eines ängstlichen Gefühls nicht erwehren, wenn der Wagen mit wenig verminderter Schnelligkeit zur Seite abbog. ... Dann begann es ihm zu gefallen. ... „Wissen Sie, Assessor“, meinte er, „wenn wir das ein paar Tage fortsetzen und dann ab und zu wiederholen, traust sich kein Kerl mehr in den Wald. ... Die Kosten schreiben wir natürlich der Forstverwaltung auf die Kosten.“

Die Grünröcke der ganzen Oberförsterei vom ältesten Förster bis zum jüngsten Hilfsaufseher waren von dem Auto weniger entzückt. Bisher hatten sie ihren Vorgesetzten alle paar Wochen einmal zu Gesicht bekommen und meistens erst nach vorhergegangener vertraulicher Anmeldung durch den Forstschreiber. Jetzt kam er zwei-, dreimal an einem Tage angefahren. Aber die beabsichtigte Wirkung trat ein. ... Die Holschläger und Kulturarbeiter hörten aus der absichtlich laut geführten Unterhaltung, wo der Forstmeister mit seinem Teufelswagen überall gewesen war und verbreiteten die Kunde mit der üblichen Ausschmückung.

Einige Tage später machte der Assessor in Dietrichswalde und Starrischn seine Antrittsvisite. Die beiden Gutsbesitzer begrüßten ihn wie einen alten Bekannten. ... In Dietrichswalde wurde ihm ein reichliches Frühstück vorgesetzt, in Starrischn mußte er zu Mittag bleiben. Er hatte von der ostpreussischen Gastfreundschaft schon so viel kennen gelernt, daß er sich nicht lange zierte. Die Redereien der jungen Mädchen waren zu ertragen. Erna von Degenfeld hatte ihn gefragt, ob er der Adische Steputat in Wissborinen schon seine Aufwartung gemacht und sich nach ihrem Befinden erkundigt hätte.

Etwas verwirrt hatte der Assessor geantwortet, das sei doch bloß eine Höflichkeit, die man Damen der Gesellschaft erweise.

„Ja wofür halten Sie denn meine Schulfreundin Adische? Sie wird allerdings kein allzu großes Gewicht darauf legen, denn sie ist mit einem Referendar, der in Wartenburg bei den Jägern sein Jahr abgeblent hat, so gut wie verlobt.“

„Ich bitte, mich mit meiner Unkenntnis der Verhältnisse entschuldigen zu wollen.“

„Das hat Sie aber nicht gehindert, meiner Freundin in der heftigsten Weise den Hof zu machen. Sie hat es Ihnen nicht übel genommen; so etwas nimmt kein junges Mädchen übel. ... Aber ich könnte es Ihnen übel nehmen, denn es war ganz klar, daß Sie die Adische mit mir verwechselten. ... Ja, ja, so ein Lilausscher Mäus hat es in sich.“

Herr von Sperling hatte seine gute Laune wieder gewonnen. „Ich wünschte bloß, mein gnädiges Fräulein, Sie kämen mal in meine Heimat an den Rhein zur Zeit des Jungmostes, zum Federweißen. ... Da würden Sie etwas Ähnliches erleben.“

9. Kapitel.

Der Pferdestreit der beiden Gutsbesitzer hatte sich soweit zugespitzt, daß der Tausch vor sich gehen sollte. Der Starrischn hatte seine braune Stute nach Dietrichswalde gebracht und wollte sich den Rapen holen. Die Entschiedenheit, mit der sein Nachbar auf den Tausch drängte, erweckte in Degenfeld Zweifel an der Richtigkeit seines Urteils. Auch die Frauen und Töchter hatten in dem Streit Partei genommen, sie wollten von dem Tausch nichts wissen.

Erna war mit den Herren in die Koppel gegangen, weil sie das Kunststüd, eine Remonte einzufangen, viel leichter zuwege brachte, als der alte Wärter. Schon von klein auf hatte sie eine große Vorliebe für Pferde, und wenn man sie vermiedte, brauchte man sie nur in der Fohlenkoppel zu suchen. Sie hatte nicht die geringste Angst vor den wilden jungen Pferden, die wie der Sturmwind angebraust kamen, sobald sie ihre kleine Freundin erblickten, die sie immer mit Süßigkeiten fütterte. Als sie größer wurde, brachte sie das Kunststüd fertig, sich im Turnanzug auf ein Pferd zu schwingen. Wie ein Kake saß sie oben, an die Mähne geklammert ... und auch jetzt noch ritt sie nur im Herrensitz. ...

Folgjam kam der Rappe auf sie zuge trabt, als sie seinen Namen „Peter“ rief. Während sie ihn mit einem Stüd Buder fütterte, hielt sie ihn an der Mähne fest, bis der Wärter kam und ihm ein Halfter umlegte. Nun stoben die anderen davon, kamen aber neugierig wieder, als die Stute hereingeführt wurde. Abwechselnd wurden beide Pferde im Schritt und Trab den Herren vorgeführt. Die Stute, zierlich, mit etwas zu weichen Fesseln, gab höchstens ein Huzarenpferd ab, während der Rappe unzweifelhaft Kürassier wurde. ... Jetzt sah Degenfeld, wie sehr er sich geirrt hatte. Aus der Verlegenheit riß ihn seine Tochter.

„Na, Onkel, wieviel willst du zugeben.“
„Oh! Nachtigall, ich hör dir laufen ... davon war gar keine Rede! Kopf gegen Kopf!“

„Ich denke ja nicht daran“, erwiderte Erna.

„Was hast du denn mitzureden?“

„Die Sache ist sehr einfach, Onkel Elmar, ich habe mir den Peter schenken lassen ... fünfhundert Mark mußt du schon zulegen, sonst wird aus dem Handel nichts.“

„Das geht doch über Kredit und Notlist“, rief der Starrischn. „Da müssen selbst die Pferde lachen.“

Es schien in der Tat so, als wenn sich die Pferde darüber wunderten, denn sie hatten die Köpfe aufgeworfen und die Ohren gespitzt, sie schnoben und prusteten. ... Ein Surren und Summen wurde vernehmbar.

„Dat 's wohl dat Auto“, meinte der alte Wärter.

„Nein“, rief Erna, „das kommt aus der Luft.“

Die Pferde schnarchten und liefen unruhig umher. Dann hoben sie alle wie auf Kommando den Schweif und stoben davon. . . . Erna hatte jetzt mit ihren scharfen Augen den Störenfried in der Luft entdeckt. . . . Sie klatschte vor Vergnügen in die Hände.

„Eine Taube . . . das erste Flugfahrzeug, das ich sehe. Ist das nicht entzückend, wunderbar? Dort hinten im Westen unter der hellen Wolke. . . . Seht mal wie es größer wird. . . . Es kommt gerade auf uns zu. . . . Ach, wenn es doch hier landen möchte.“

„Er scheint wirklich hier landen zu wollen“, meinte der Starrischer, „er hat schon die Maschine abgestellt.“

Eine langgestreckte Rauchwolke blieb hinter dem steil abwärts schießenden Flugzeug in der Luft zurück.

„Das sieht doch furchtbar gefährlich aus. . . . Um Gottes willen, Vater, Onkel, er stürzt ab. . . . Ach, mein Gott.“ . . .

Raum hundert Schritte von ihnen war das Fahrzeug gegen die oberste Stange des Bauns gestoßen. . . . Die beiden Tauschpferde hatten sich losgerissen und waren dabongestürzt. . . . Die anderen hatten in prächtigem Satz den Baun überflogen und rasten nach dem Hofe zu. . . . Wie ein Reh lief Erna auf den gestürzten Flieger zu. Unterwegs tauchte sie das Taschentuch, mit dem sie ihm freundliche Grüße hatte zutrinken wollen, in den klaren Bach, der durch die Koppel floss. Ratlos stand sie einen Augenblick vor dem schweren Körper des Mannes, der mit geschlossenen Augen auf dem Rücken lag. Dann kniete sie vor ihm nieder und legte ihm das nasse Tuch auf die Stirn. Vor Aufregung flatterten ihr die Hände. Ein Grauen überkam sie. . . . Wenn der Mann da vor ihr tot wäre. . . . sie hatte noch keinen Toten gesehen. . . . Aber nein, jetzt hob ein Atemzug seine Brust und endigte in ein leises Stöhnen. . . .

„Er lebt, er lebt“, rief sie ihrem Vater entgegen.

„Schnell schick den Michel nach dem Hof. . . . eine Tragbahre muß geholt werden, nein besser den großen Korbstuhl von der Veranda. . . . und einer muß sofort nach dem Doktor fahren.“

Der Forstmeister und der Assessor waren gerade vor der Oberförsterei aus dem Auto gestiegen, als sie das Luftfahrzeug über sich hörten.

„Das ist eine Rumpelertaube“, erklärte der Assessor, der Bescheid wußte. „Sie scheint auf dem Weg nach Königsberg zu sein.“

Sie wollten sich bereits ins Haus begeben, als der Motor aussetzte.

„Entweder passiert da ein Unglück oder der Flieger will hier landen. Wollen wir nicht hinfahren? Sie bekommen dann doch ein Ding in der Nähe zu sehen.“

Fünf Minuten später waren sie auf dem Hof in Dietrichswald. . . . Dort kam ihnen der Michel entgegengefahren.

„Steigen Sie aus, Herr Forstmeister, ich fahre sofort weiter nach dem Arzt!“ rief der Assessor.

Als er mit dem Doktor Glaser aus Lasdehnen wiederkam, war der Verunglückte bereits ins Gutshaus geschafft worden. An der Maschine standen zwei Aechte Wache, denn aus der nächsten Umgebung begannen die Leute herbeizuströmen.

Den Bemühungen des Arztes gelang es bald, den Flieger ins Bewußtsein zurückzurufen. . . . Er hatte außer einigen unbedeutenden Riswunden am linken Oberarm und an der Schulter keine Verletzungen erlitten. Nur der Sturz auf den Kopf hatte ihn betäubt. . . . Sofort als er wieder bei Besinnung war, richtete er sich im Bett auf: „Herr Doktor, wo bin ich?“

„Das sollte doch Ihre geringste Sorge sein! Bei guten, lieben Menschen in Ostpreußen. . . . Jetzt halten Sie mal erst still. Ich will Sie beklaffen und befragen, ob in Ihrer Brust alles in Ordnung ist. . . .“

„Mensch, Sie können von Glück sagen“, meinte der alte Arzt, nachdem er ihn untersucht hatte, „daß Sie so aut dabongekommen sind.“

„Der Sturz war nicht sehr heftig, Herr Doktor, und die paar Hautrisse machen mir nichts. Wenn Sie gestatten, möchte ich aufstehen und nach meiner Maschine sehen. . . . Ich muß wohl platt auf die linke Seite gefallen sein und dann erst Kobolz geschossen haben“, meinte er, während er sich anzukleiden begann, „denn da sitzt noch etwas Schmerz drin.“

Zum allgemeinen Erstaunen trat hinter dem Arzt der verunglückte Flieger ins Wohnzimmer, wo die ganze Gesellschaft versammelt war.

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen wärmsten Dank abstatte? Mein Name ist Walter Daumlehner, Oberleutnant im zweiten masurischen Infanterie-Regiment.“

„Was?“ rief der Hausherr aufspringend. „Daumlehner? Sind Sie etwa ein Sohn von meinem alten Freund Josua aus Zerkischen. . . .?“

„Zawohl, der älteste.“

„Na, dann wirst du dich doch noch deutlich auf mich besinnen, auf den Onkel Dietrich, der dich auf seinen Knien hat reiten lassen. Blagt dich der Deumel, Junge, daß du auf so einem Klapperkasten in der Welt rumtutschierest mußt? Das Wasser hat schon keine Balken und erst die Luft.“

„Die hat leider zu viel, Onkel Dietrich.“

Er sprach den Namen Dietrich so langsam und unsicher aus und betonte das Wort Onkel so komisch, daß alle merkten, wie wenig ihm dieser neue, alte Onkel erinnerlich war.

„Von Degensfeld heißt mein Vater“, rief Erna lachend und stellte dem Gast auch die anderen vor, ihre Mutter, den Onkel Grumkow und die beiden Grünröde. . . .

„Nun brauche ich bloß noch den Namen des Gutes und des nächsten größeren Ortes, um einige Telegramme abzuschicken. Und noch etwas: Haben Sie hier wo einen Lehrer, der für Zeitungen korrespondiert?“

„Sie sind in Dietrichswalde und nicht weit von der berühmten Stadt Willkallen, aber viel näher liegt und der Marktflecken Lasdehnen. Mit einem solchen Lehrer können wir leider nicht dienen. Aber das können wir ja selbst machen“, erwiderte Erna. . . .

„Im Gegenteil“, erwiderte Walter lachend. „Ich wollte es nur wissen, um den Bericht an die Zeitungen nötigenfalls verhindern zu können. . . . Die russische Grenze kann also hier gar nicht weit sein.“

„Nein“, erwiderte der Forstmeister. „Wenn Sie noch eine Viertelstunde in derselben Richtung weiter geflogen wären, hätten Sie mit russischen Kugeln Bekanntschaft gemacht. Unsere Nachbarn sind ja sehr liebenswürdig.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Dankbarkeit ist eine Last, und jede Last will abgeschüttelt sein.
Diderot.

Weihnachtsfeier bei unseren 27ern im Felde.

Ein Kriegsfreiwilliger schreibt:

., 18. Dez. 1914.

Liebe Eltern!

Wir lagen in seit vorgestern in „Ruhe“, nachdem wir nun wieder über 2 Wochen den anstrengenden Dienst in Feuerstellung vor hatten. Um 6 Uhr war meine Wache beendet, die im Schloßpark bei den unter Tannen stehenden Geschützen von 6 Kanonieren gestellt werden muß, und ich freute mich auf den gemächlichen Abend am Tische des dritten Wagenzuges. Die meisten haben bereits ihre Weihnachtspakete erhalten, und die Liebesgaben, die in reichlichem Maße kamen und die der Wachmeister vorher verteilt, haben die Leute sehr erfreut, und auf den Kognak und das viele Weihnachtsgedächtnis bildete sich

allmählich eine „erhöhte“ Stimmung. Die Bedienung des 4. Geschützes hatte sich irgendwo im ausgedehnten Park des Schlosses eine Tanne geholt und um 1/27 Uhr wurde die Hofslocke geläutet, worauf aus allen Ecken und Seiten unsere 27er zusammenkamen. In der Mitte des großen Zimmers stand der grüne Christbaum, geschmückt mit Äpfeln, Nüssen, buntem Papier und Sametta, und die kleinen Kerzen verbreiteten ein eigenartiges, ganz heimliches Licht. Im großen Kreise standen wir, und teils ernst, teils vergnügt sangen wir die ersten Strophen von „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ und wie eine Orgel in der Kirche begleitete uns die Musik der geschickt gespielten Mundharmonikas. Einer trat aus den Reihen und hielt in flotten Worten eine kurze Rede und nachdem wir noch verschiedene schöne Heimatlieder gesungen, brachten wir ein dröhnendes dreifaches „Hurra!“ auf S. M. unseren obersten Kriegsherrn aus, und mit der Hymne „Heil dir im Siegerkranz“ zog sich jeder in sein Quartier zurück.

Auch noch in der späten Nacht hörte man patriotische Lieder singen, während aus weiter Ferne vereinzelt Kanonendonner herüberdrang. Das waren die schweren Mörser der Fuß-Artillerie, Kaliber 21 Zentimeter, die gestern in Stellung gefahren sind und nun die Dörfer und Erdwerke hinter den feindlichen Schützengräben in Grund und Boden schießen.

Wir alle liegen im Stroh, zugedeckt mit warmen Decken und Mänteln, und schlafen, was das Zeug hält! Der Fahrer S sagt in einem fort, ohne sich irgendwie stören zu lassen, und nicht mit Unrecht bemerkt einer, man möge ihm einen Baumstamm vorlegen; vielleicht hätte er bis zum Morgen Kleinholz zum Brennen gemacht. —

Plötzlich werde ich geweckt. „Los! Aufstehen!“ brüllt mir einer entgegen, indem er mich recht ungsant am Fuß nimmt und mich zirka 1/2 Meter vorzieht. „Marm! In 3/4 Stunden muß die Batterie bereits abgerückt sein; die Franzosen planen um 7 Uhr einen heftigen Sturmangriff!“ Im Nu ist der Tornister verpackt, aus dem ich mir frische Wäsche geholt hatte. Jetzt kommt aber der schwierigste Punkt beim ganzen Marm! Denn ich habe gestern bereits drei Weihnachtspakete erhalten und weiß nicht, wo ich sie lassen soll. Ein Glück, daß ich einen schönen großen Sack habe. Da wird alles hinein gesteckt. Der große Stollen ist ja schon zum größten Teil aufgefressen, und die neuen Stiefel habe ich auch schon angezogen, so daß die Pakete um mehreres erleichtert sind. Allmählich ist alles soweit. Auch die vielen Pakete und sonstigen Sachen kommen auf ihren Platz. So! Nun Helm auf! Mantel und Koppel um! Es ist die höchste Zeit und in einigen Minuten schon soll die Batterie sich in Bewegung setzen. Die Geschützführer sprengen auf ihren Pferden in der Dunkelheit zwischen Bäumen und Gepanzen herum und geben die Meldung der Marschbereitschaft laut an die Zugführer, und diese wieder weiter an die Wachmeister und Offiziere. Ab und zu leuchtet noch einer, der gar nicht fertig werden kann, mit seiner Blendlaterne, oder ein Fahrer ruft seine unruhigen Pferde an. Und jetzt kommt der Befehl. Der Hauptmann an der Spitze der ganzen Kolonne ruft mit lauter Stimme: „Kanoniere — aufgefressen! — Batterie — marsch!“ Und ein Gepanzen nach dem anderen setzt sich in Bewegung.

Im Schritt geht es durch die lange Straße von A bis wir nach rechts abbiegen, auf die Richtung von Das Dorf A ist ziemlich verschont worden von den kämpfenden Heeren und nur ab und zu kommen wir an einem verbrannten oder zertrümmerten Hause vorbei. Die gemütliche, fröhliche Weihnachtsstimmung ist verschwunden, und die meisten sind ruhig und ernst. Denn jeder sagt sich: Umsonst wird die Batterie um 3 Uhr morgens nicht alarmiert, trotz unserer so starken Befestigungen und Drahtverhaue! Kolonnen Infanterie marschieren vollbepackt gegen die Front. Alles ist in höchster Bereitschaft.

Langsam fährt unsere Batterie durch die Dunkelheit an der Seite der Chaussee. Kein Licht, keine glimmende Zigarre oder Zigarette ist in der Umgebung zu sehen, und der Mond scheint nur sehr schwach durch die Wolken. Jetzt biegen wir links auf einen Ader, der durch den andauernden Regen der letzten Tage tief aufgeweicht ist; stellenweise haben sich ganze Seen gebildet. Die Pferde müssen hindurch und die Räder der Gepanzen stehen fast bis zur Achse im Schlamm. Ich bedauere nur die Bedienungsmannschaft des 3. und 4. Geschützes, denn da diese Kanonen noch in Feuerstellung sind, müssen sie zu Fuß den ganzen Weg gehen. Und dabei die ganzen Weihnachtspakete auf dem Rücken. „Batterie Leerab!“ kommt das Kommando von vorne und pflanzt sich wie ein Echo bis hinten hin. Erst rechts, dann links um ein Wäldchen, und noch ein Stück über ein freies Feld, dann sind wir da, in der Feuerstellung der vier Geschütze der 1./27, zirka Meter hinter unseren Infanterie-Schützengräben. „Kanoniere — abgefressen!“ und im Nu steht jeder auf seinem Posten. Ich, als Telephonist, beim Zug in B warte bis die Leute vom dritten und vierten Geschütz nachkommen und freue mich schon auf den Weg durch den (milde gesagt) Dreck, den wir noch haben.

Schließlich ist auch dieses gemacht und ich übernehme schleunigst den Telephonapparat mit Zubehör von der 2. Batterie, die in die alte Stellung zurückkehrt.

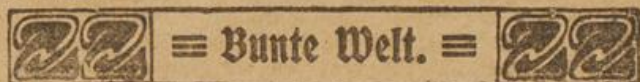
Es ist mittlerweile 7 Uhr geworden und um 7 Uhr sollte doch der Sturmangriff stattfinden. Nur vereinzelt fallen Artillerie-Schüsse. Nach allen Richtungen werden „Reitungsprüfungen“ mit dem Telephon gemacht. Ein Viertel nach 7 ist es bereits und gerade sagt mein Nebenmann: „Die wollen schein's doch wieder nicht anfangen!“, als ich immer lauter und lauter die Schüsse fallen höre. Und dann kommt das Feuer auch hierher. Schuß auf Schuß fällt! Gruppen! Salven! Immer vier Schuß kommen zusammen angerollt, und dann geht es „Bum, bum, bum, krach krach!“ aus allen Richtungen, und am Telephon dröhnt es so und so oft wieder, bis jeder Schuß durch das ganze Telephonnetz durchgedrungen ist.

Wir bleiben ganz ruhig und feuern nicht. Mann Infanterie liegen in unseren Gräben zur Deckung. Bei Morgengrauen wird das Feuer immer noch heftiger und jetzt fängt auch die feindliche Infanterie zu feuern an.

Gegen 9 Uhr legt sich das Feuer. Der Regimentsstab meldet, der geplante Angriff der Franzosen sei nicht durchgeführt worden! — — — Ein allgemeines Glück ist am Telephon hörbar und als diese Meldung zur Batterie kam, pflanzt sich auch hier das Schimpfen fort, genau wie 2 Stunden vorher das feindliche Feuer sich von einem Flügel zum anderen fortgepflanzt hat!

Was war nun der Erfolg dieser blödsinnigen Kanonade? Im ganzen hat die Infanterie nur einen Toten, keine Verwundeten gehabt. Artillerie gar keine Verluste. Und dabei haben die Franzosen schätzungsweise einige tausend Schuß abgefeuert, ganz abgesehen von den vielen Infanterieekuaeln, die herübergeschossen kamen, allein von französischen Maschinengewehren! Der Erfolg war eben, daß wir mal wieder eine ruhelose Nacht hatten und unser „Ruheaufenthalt“ in A dadurch abgebrochen wurde.

In den französischen Zeitungen wird es aber wieder heißen: „Südl. A machten wir einen erfolgreichen Angriff auf die Stellungen der Deutschen.“



Aus der Kriegszeit.

Der Generalstabschef im Schlafanzug. Die Zeiten, da die Führer der kämpfenden Heere auf stolzen Rennern mit blühenden Schwertern und lautem Kriegsruf ihren Truppen voran in die Schlacht sprengten, sind längst dahin. Aber den

nächster Amerikaner, der als Berichterstatter der „New Yorker Evening Sun“ dem französischen Hauptquartier einen Besuch abstattete, war doch erkannt, einem Mann im Schlafanzug gegenüber zu stehen, der die ganze ungeheure und höchst verwinkelte Maschinerie der französischen Kriegsführung in Gang erhält. Dieser Mann ist der Generalstabschef des Oberbefehlshabers Joffre, General Bertholet, von dessen Arbeit der Berichterstatter ein anschauliches Bild entwirft: „In Joffres Hauptquartier hängt in einem langen großen Raum eine Spezialkarte im Maßstabe von 1:1000. Sie zeigt jeden Weg, jeden Kanal, jede Eisenbahnlinie, ja sogar jedes Gebüsch, jedes Brückchen, jedes Wäldchen und jeden Sumpf. Das ist der eine Teil der Ausrüstung des modernen Strategen. Der andere Teil ist eine prachtvolle Sammlung von Nadeln aller Farben und Größen mit Wachsöpfen. Diese stellen die Heereseinheiten von allen Größen und alle Truppenkörper dar. In dem langen Zimmer laufen viele Drähte zusammen, Telefon und Telegraph. Auch ein Apparat für drahtlose Telegraphie ist da. Die Art und Weise, in der die strategische Arbeit sich im französischen Hauptquartier vollzieht, ist höchst einfach, wenn man sie versteht. Eine neue Schlacht ist im Gange. Die Truppen sind über die 300 Kilometer-Linie genau so verteilt, wie es die Nadeln auf der Karte darstellen. Eine Telephonkette lautet: „Hallo! Ja! Die Deutschen greifen die Division des General Durand an? Sie sind in der Übermacht? Der General braucht Verstärkungen? Gut.“ Der Stabsoffizier, der diese telephonische Meldung entgegen genommen hat, stürzt sofort zu General Bertholet, dem Generalstabschef Joffres, der gleichsam die Hand des Oberbefehlshabers ist und ausführt, was der Kopf denkt. Der General schläft gerade etwas; es ist der erste Schlaf, den er seit 36 Stunden findet, denn Bertholet muß jeden Moment bereit sein, weil er die wichtige Person ist, die die Verbindung zwischen dem Oberbefehlshaber und den Heeren herstellt. Er springt sofort von seinem Lager auf, in seinem Schlafanzug, der einzigen Kleidung, die er seit Tagen trägt, und empfängt den Bericht des Stabsoffiziers. In einem Augenblick stellt Bertholet, der seine Karte wie sein eigenes Gesicht kennt, die Stellung der Division Durand fest. Er weiß, daß nach der Angabe seiner Nadeln 15 Kilometer rückwärts Reserve unter General Blanc im Quartier liegen. Ebenso erzählt ihm ein Blick auf seine Nadeln, daß eine Anzahl von Autoomnibussen in der Nähe von Blancs Soldaten sind. „Befehl an General Blanc“, diktiert er, „Durand sofort mit 10 000 Mann, 4 Batterien der 75-Millimeter-Artillerie, 10 Maschinengewehren und drei Schwadronen Kavallerie zu verstärken. Blanc soll seine Truppen in den dort und dort befindlichen Autoomnibussen befördern.“ Innerhalb von zwei Minuten ist der Befehl an General Blanc telephoniert, nach 5 Minuten beginnt die Ausführung, und General Durand erhält Hilfe. Bertholet nimmt unterdessen wieder „ein paar Augen voll Schlaf“, solange es die Schlacht gestattet. Es dauert nicht lange, so klingelt es wieder; der Mann im Schlafanzug springt wieder auf und gibt neue Befehle. Bei jeder Truppenänderung, bei jeder Brücke, die gesprengt wird, tritt General Bertholet an seine Karte und steckt die Nadeln ein, um die Veränderung anzuzeigen. Nichts passiert auf der langen, mehrere hundert Kilometer weit sich erstreckenden Schlachtlinie, ohne daß Bertholet, immer noch im Schlafanzug, von seinem Bett aufspringt und seine Nadeln umsteckt. Die Karte muß jede Minute richtig sein. General Joffre muß sich auf ihr orientieren können zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht. Was die Flieger an Erkundungen melden, was ein Spion Glaubwürdiges ins Hauptquartier bringt — keine Einzelheit wird von Bertholet übersehen. Die Nadeln berichten nicht nur ganz genau über die Art und Stärke der Truppen an einer bestimmten Stelle, sondern sogar über die Größe der dort aufgestellten Kanonen und über die Munition, die sich dabei befindet. . .

Amerikanische Appositionen zum Kriege der Türkei. Die Russen haben die Absicht, Konstantinopel „Bargrad“ zu nennen; aber es dürfte vielleicht besser sein, wenn sie es am Ende mit einem „b“ schreiben, denn es könnte leicht zum „Bargrad“ werden. (Tacoma News.) — Jetzt fehlt nur noch, daß auch türkisch-Amerikaner an die Zeitungen schreiben. (Philadelphia North American.) — Das Schlimmste ist bei dem Verlust eines türkischen Soldaten, daß er so viele Witwen hinterläßt. (Washington Post.) — Die Kanonen donnern jetzt

rings um den Sinai und Ararat. Das ist die Wiege der Menschheit und ein uraltes Stück Erde, aber trotzdem ist es immer noch nicht ruhig geworden. (Springfield Republican.)

Der Neujahrstag als Prophet. Wer abergläubisch ist, wird die Ereignisse an diesem Neujahrstage mit besonderer Spannung erwarten und ihnen einen besonderen Wert beilegen, denn es ist ja eine uralte und weit verbreitete Anschauung im Volke: „Wie Neujahr, so das ganze Jahr.“ Und da wir gar zu gern wüßten, was uns 1915 bringt, so wird man nicht nur das Weigehen am Silvester zur Deutung der Zukunft benutzen, sondern auch vom Neujahrstag Prophezeiungen aller Art erwarten. Eine große Anzahl von Volksbräuchen sind auf diesen Glauben an die vorherjagende Kraft des Neujahrs begründet. Schon im römischen Altertum war diese Anschauung verbreitet, und in der mittelalterlichen Chronik des Burchard von Worms werden schwere Kirchenstrafen denen angedroht, die in der heiligen Neujahrsnacht seltsame Gewohnheiten und teuflische Rünste ausführen, um die Zukunft zu erkennen. Allerlei Bräuche derart haben sich auch noch heute erhalten. So nimmt man ein Geschäft, an dessen Gelingen einem viel liegt, während des Neujahrstages einige Augenblicke wenigstens in die Hand. In Ostpreußen tun die Bauern von allen Getreidearten etwas in die Tasche, wenn sie zum Neujahrsgottesdienst in die Kirche gehen, und kramen während der Predigt darin herum. Dann wird die Ernte gut. In Mecklenburg wirft der Hausvater nach der Mahlzeit am Silvesterabend Münzen unter den Tisch, die die andern auffuchen müssen, wenn sie im nächsten Jahre Geld in die Taschen bekommen wollen. In der Mark Brandenburg lebt noch heute die Regel, daß man Punkt 12 Uhr beim Anbruch des neuen Jahres mit seinem Handwerkszeug hantieren soll, dann findet man in der Zukunft reichliche Beschäftigung. Wer am Neujahrstag spät aufsteht, bleibt ein Faulpelz das ganze Jahr. Bei Anfang des neuen Jahres muß in Küche und Keller, in Haus und Hof alles rein gefegt sein, sonst herrschen Unordnung und Unreinlichkeit immerdar. In der Schwalm besteht eine Regel: „Lege zu Neujahr ein neues Kleidungsstück an, dann hast du Glück das ganze Jahr.“ Wer in Oberhessen am Neujahrstage ein reines Hemd anzieht, seit sich damit das ganze Jahr gegen Erkrankung. Alle Schulden muß man vorher bezahlen, sonst bleibt man ein armer Tropf die nächsten 12 Monate; alles Geliessene muß vor Sonnenuntergang wieder ins Haus gebracht werden, denn wer Neujahr etwas ausborgt, dem geht es schlecht das ganze Jahr. Von besonderer Bedeutung ist es, wenn man am Neujahrstage zuerst begegnet. Kinder und junge Leute bringen Glück; in manchen Gegenden ist überhaupt auch der Mann von guter Vorbedeutung, während das erste Zusammentreffen mit einer weiblichen Person Unglück bringt. Die alten Weiber gelten stets für Bringer von Unheil. Stößt man gleich vor der Tür auf einen Bettler, auf einen Totengräber, auf den Glöckner, dann ist es ein schlimmes Zeichen. Aber auch der Briefträger gilt in manchen Gegenden als Unglücksbote. Nach schlechtem Glauben bringt der erste Mann, der am Neujahrstag ins Haus tritt, männliche Junge für das Vieh; tritt als erste Person eine Frau ins Haus, so wirft das Vieh weibliche Junge. Einen großen Einfluß auf die gute Vorbedeutung, die das Neujahr haben soll, schreibt man der Wahl der Speisen zu. Wer stets Geld im Kasten haben will, der muß am Neujahrstag Fische essen oder Robnstriezel oder grünes Gemüse; ißt man Weißkraut, so bekommt man viel Silber; ißt man gelbe Rüben, so bekommt man viel Gold. Durch süße Speisen zieht man Freude und Gütterkeit fürs ganze Jahr ins Haus. Mannigfache Hoffnungen knüpfen sich an die verschiedenen Formen des Gebäcks, das zu Neujahr gebacken wird. Die Ringe und Kränze, die Schnecken und Hörnchen, die üblich sind, haben alle einen geheimen prophetischen Sinn und sollen Überfluß und Glück in ihren Kreis schließen. Auch die Fülle der Speisen und Getränke gilt als gute Vorbedeutung. Wer zu Neujahr viel auf dem Tisch stehen hat, braucht das ganze Jahr nicht zu darben. Mit viel Schweinefleisch ißt man sich ein „Sauglück“ an, und je mehr Reis man verzehrt, desto reicher wird man. Auch das Vieh bekommt besonders gutes und reichliches Futter zu Neujahr, damit es in der Zukunft gut geheißt. Nach schlechtem Brauch muß der Pferdebesitzer sogar für seine Tiere in der Neujahrsnacht Grünkohl stellen, wenn sie das ganze Jahr hindurch gut genährt sein sollen.